

1913.

თარგმანები  
გეორგიანულად

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

No 5. Tiflis, den 3./16. Februar 1913. 8. Jahrgang.

## Auf meiner Originalschnitt - Rundreise

begriffen, bleibe auch eine Zeitlang in Tiflis und Umgegend und lade hiermit die w. deutschen Damen von Tiflis und den umliegenden Kolonien ein, von den vielseitigen Kenntnissen und reichen Erfahrung, die ich in den Residenzen vieler Länder erworben habe, einiges sich zum Nutzen zu erlernen.

Erteile Unterricht, um sich vom Kopf bis zum Fuß mit der Arbeit eigener Hände zu bekleiden. Als da: Hüte, Pelze, Mäntel, Kleider, Korsetts und Bandagen eigener Konstruktion, Wäsche und allerlei Schuhwerk.

Zuerst aber überzeugen Sie sich persönlich, wie einfach, natürlich und nie vergeßbar die Originalschnitt-Methode ist und wie unglaublich wenig Stoff aufgebraucht wird, indem Sie einen beliebigen Schnitt nach Journal oder Phantasie gerade auf ihre Figur passend herstellen. Preis solch korrekter Schnitte von 50 Kop. bis 1.25 Kop. Sie können auch gleich den Stoff mitbringen, ich schneide zu, hefte und probiere an wofür dann etwas mehr gerechnet wird. Volljährige Damen können nach Beendigung d. K. das Diplom haben. Wo sich Gruppen von 5-10 Personen bilden, komme ich bei zeitiger Anmeldung an Ort und Stelle.

Lebhafte Zuspruch erwartend — hochachtungsvoll  
1176 Adresse: Frau A. Janson, 52-2  
Michael-Prospekt № 113 Akadem. Mitglied für Herren- u. Damenbekleidungs-kunst u. Erfinderin des Originalschnittes.

## Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren kauft man in

*Katharinenfeld*  
am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger**

1140

### Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz  
Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)




#### Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.



Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit.

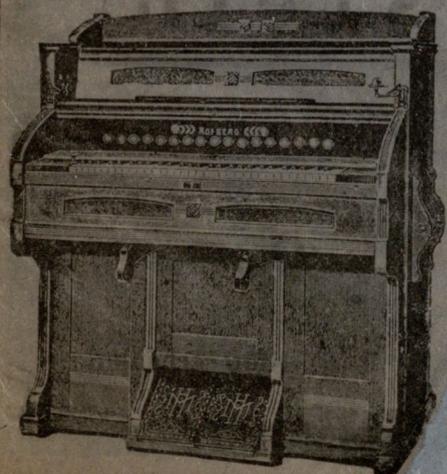


#### Seitz'sche Sicherheits-Fassfüllhähne, Revolver-Flaschenfüllhähne

Vertretung:

### E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-46



von F... oniums



Große Auswahl von Noten, Div...

1115 50 94



Eine Sensation ist:

**Mondlicht** in jedem Hause ein Wunder der Chemie!

Sinnreich konstruierter Gebrauchsapparat, dauernd kostenlos leuchtend 10 Jahre Garantie. Prospekte gratis.

Alleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Luxusmodell IV B.	
	Kronen 10.—	14.—	19.—	35.—
	oder Rubel 4.16,	5.83,	7.90,	14.60

Verfand verpackungsfrei und portofrei überallhin gegen Voreinsendung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warnsdorf 337-207, Oesterreich. 1149 52-11

### Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-48

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

### Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44. Asterstr. 19.

135 52-22

Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

## Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

## BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein und Spiritus. 1019 52-46

52-36



102

Der Baustein

X. Jahrhunderts

# Kalksa

# merstein!

Hoch

rikation.

Geringste Selbst

Bestes Produkt!

F. Homnick

g 98, (Deutschl.).

Erste und grösst

brik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1300 Arbeiter.

081

00-48

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Transkaskasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einzeilige Petitzeile oder deren Raum kostet von dem 1. Tage 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

## Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabethtal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukasische Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. E. Mehl & Comp., Mostau, Mjasnikskaja, Haus Esitow, und in seinen Filialen: S. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris-Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentand, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenboranschläge ur Probenummern frei.

No 5.

Tiflis, den 3./16. Februar 1913.

8. Jahrgang

Inhalt: 1) Zeitspruch. 2) Unsere Kirchenschule. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Kleinasien. 7) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Zur Landfrage. Katharinenfeld. Traubenberg). 8) Deutsches Leben in Rußland. 9) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (3. Fortsetzung). 10) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Aufbau von Küchengemüse, Fortsetzung. Von der Reblaus). 11) Die Stadt. 12) Wenn die Äpfel reif sind. 13) Büchertisch. 14) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 15) Bunte Ecke.

## Diplom. Küsterlehrer

musikalisch, verheiratet, 37 J.; sucht Lehrerstelle.

Adresse: Смотрит. Кедабек. завод. училища, Э. Каменцу, чр. Анновфельдъ, Елисаветпольской губ.

1179

1—1

## Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Scheinaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12<sup>h</sup>, bis 1<sup>h</sup> 1/2 Uhr. 1039 52—34

Bestes erstklassiges Restaurant

„WETZEL“

Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Festessen und Versammlungen. Billard und Kegelnbahn. Es wird alles aufgeboden, um den Zureisenden den Aufenthalt gemütlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—10 1051

Pächter Noah Sicharulidse.

## Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

ist für jeden Deutschen im Kaukasus unentbehrlich.

: : Preis 30 Kop., mit Porto 35 kop. : :

Der Kalender ist zu haben in Tiflis in der Redaktion und bei Fr. Freyer, in Helenendorf beim Konsumverein und bei Lehrer Reitenbach, in Katharinenfeld beim Konsumverein und bei Jos. Allmendinger, in Georgsfeld bei Lehrer Schönrock, in Annenfeld bei Lehrer Bloch, in Grünfeld bei Gemeindefschreiber Briem, in Elisabethtal bei Gemeindefschreiber Dirk, in Marienfeld bei L. Philippi, in Alexandersdorf bei Lehrer Hanefeld, in Kars bei Jakob Frid, in Baku bei Missionar G. Schwalbe. 10—5

## Leitspruch.

Vom Unglück erst            Was übrig ist,  
Zieh ab die Schuld;        Trag in Geduld!  
Theodor Storm.

## Unsre Kirchenschule.

### I.

Daß unsre deutsche Gemeinde eine Mittelschule, in der die Kinder in deutschem Geist erzogen werden könnten, dringend nötig hat und zielbewußt darauf hin arbeiten muß, eine solche zu schaffen, ist den führenden Männern unsrer Gesellschaft längst zu fester Ueberzeugung geworden. Davon sowie von der Ausführbarkeit dieses Gedankens haben wir bereits in den Spalten unsres Blattes gesprochen. Leider können wir dies schöne Ziel nicht von heute auf morgen erreichen. In langsamer, mühevoller Arbeit müssen wir unsre Schule stufenweise demselben entgegenführen — bis die Gemeinde endlich die Mittel haben wird, das Werk zu vollenden. Diese Mittel werden kommen, sobald das Kirchengrundstück seinem wirklichen Wert entsprechend ausgenützt wird.

Einstweilen aber müssen wir dafür sorgen, daß unsre jetzige Schule gehoben und allen Kindern der Gemeinde die Möglichkeit geboten wird, wenigstens eine Reihe von Jahren die eigene Schule zu besuchen, in der sie geordneten Religionsunterricht und eine gute deutsche Bildungsgrundlage bekommen. Die Gemeinde hat in den letzten Jahren alles getan, was in ihren Kräften stand, um dies Ziel zu erreichen. Die Schule ist vergrößert, das Programm bedeutend erweitert worden. Mit ganz andren Kenntnissen verlassen heute unsere Kinder die Schule als vor einigen Jahren. Und doch gilt unsere Schule offiziell noch immer als zweiklassige Volksschule! Das ist ein arges Mißverhältnis! Unsre Schule muß endlich in die Reihe der Schulen eingeordnet werden, in die sie ihrem Programm und ihrem Umfange nach gehört — dafür soll in allernächster Zeit Sorge getragen werden. Die vorbereitende Arbeit dazu ist in den Grundzügen getan, und der Kirchenrat wird bereits der am 10. Februar d. J. stattfindenden Gemeindeversammlung darüber Bericht erstatten.

Unsre jetzige Gemeindegemeinschaft soll in 2 zusammenhängende Schulen umgestaltet werden: eine Volksschule oder niedere Elementarschule und eine höhere Volks- oder Elementarschule nach dem neuen Gesetz vom 17. Juni des vorigen Jahres. Die Volksschule soll einerseits als Vorbereitung für die höhere Elementarschule gelten, andererseits aber auch den Kindern der ärmsten Gemeindeglieder, die ihren Kindern keine weitere Bildung geben können, die Anfangsgrundlage — also die elementaren Kenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen vermitteln und sie dadurch befähigen, als Lehrlinge in irgend ein Geschäft einzutreten oder bei einem Handwerksmeister in die Lehre zu gehen. Diese Volksschule wird wie unsre bisherige Schule mit der ABC-Klasse beginnen und im ganzen vier Abteilungen oder Jahrgänge umschließen. In den ersten zwei Abteilungen wird der Unterricht in deutscher Sprache erteilt, Russisch wird nur als Fach unterrichtet. Dadurch erhalten unsre Kinder eine gute Grundlage

in der deutschen Sprache: sie lernen in der Muttersprache denken und sich in ihr ausdrücken. Vom dritten Schuljahr an wird die Unterrichtssprache russisch sein. Wenn dann aber die deutsche Sprache als Fach stark und zielbewußt betrieben wird, kann die Grundlage, die die Kinder in der I. und II. Abteilung erhalten haben, sicher mit gutem Erfolg weiter entwickelt werden. Es wäre ja gewiß viel wünschenswerter, wenn die Kinder in allen vier Abteilungen die deutsche Unterrichtssprache haben könnten, doch stellen sich dem augenblicklich Schwierigkeiten entgegen. So wollen wir versuchen durch eingehenden, liebevollen Deutschunterricht den Kindern an nationalen Gütern zu erhalten, was wir erhalten können. Die Früchte solcher hingebenden Arbeit werden sicher nicht ausbleiben.

Hinzugefügt sei, daß die Kinder schon vom 6. Lebensjahr an in die ABC-Klasse aufgenommen werden sollen. Mit sieben Jahren sollten sie schon die Grundlage im Lesen und Schreiben haben. Bisher wurden die Kinder erst mit sieben Jahren aufgenommen — das ist aber entschieden zu spät, besonders für uns hier im Süden. Mit schwächlichen Kindern, die sich langsam entwickeln, wird man ja natürlich Ausnahmen machen müssen, aber bei normaler Entwicklung muß das Kind spätestens mit sechs Jahren anfangen zu lernen.

Die höhere Elementarschule soll die Fortsetzung der Volksschule sein. Wir haben es hier mit einem neuen Schultypus zu tun, durch den Rußland den Weg der Vereinheitlichung des ganzen Schulwesens beschritten hat, einen Weg, der in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, teilweise auch in andern Ländern schon längst mit Erfolg gegangen wird. Die höhere Elementarschule soll Volksschulen und höhere Schulen miteinander verbinden und den Weg derer erleichtern, die durch die Volksschule hindurch müssen. — Sie besteht aus vier Klassen von je einem Jahreskursus. Aus der vierten Abteilung der niederen Volksschule treten die Kinder in die erste Klasse der höheren Elementarschule ein. Der Kursus der höheren Elementarschule entspricht ungefähr dem der Progymnasien. Die höhere Elementarschule gewährt ihren Zöglingen ganz bedeutende Rechte. Die Mädchen, die sie beenden, erhalten die vollen Rechte der Absolventinnen der Progymnasien und die Knaben die Rechte von vier Klassen des Gymnasiums. Außerdem können Schüler und Schülerinnen der höheren Elementarschule mit größter Leichtigkeit in die entsprechenden Klassen der Mittelschulen (Gymnasien, Realschulen, Kommerzschnulen) übertreten.

Beim Übertritt in eine Mittelschule brauchen die Kinder in den Hauptfächern — Russisch, Rechnen, Deutsch — kein Examen zu machen, sondern nur in Nebenfächern, die bei uns nicht durchgenommen werden. Wir können aber unsre Schule mit Leichtigkeit so stellen, daß in ihr alle Fächer der betreffenden Klassen der Mittelschulen im ganzen Umfang durchgenommen werden, dann treten unsre Kinder ohne Examen in die entsprechenden Klassen der Mittelschulen. Es handelt sich in den beiden ersten Klassen nur um die französische Sprache, da die deutsche bei uns ja in bedeutend größerem Umfange durchgenommen wird als in den Mittelschulen. Wir können aber französischen Unterricht ganz gut auch bei uns einführen, und ich bin durchaus dafür, daß das von Anfang an geschieht, da unser Budget nicht wesentlich dadurch belastet wird: wir brauchen nur von den Kindern, die auch Französisch bei uns lernen, ein paar Rubel Sonderzahlung erheben, wie das in vielen Mittel-

schulen der Fall ist. Die Kinder können nach Absolvierung der I. Klasse unserer höhern Elementarschule ohne Examen in die II. Klasse der Knaben- wie der Mädchengymnasien übergeführt werden, nach Absolvierung der zweiten Klasse in die III. Klasse der gen. Mittelschulen. Nach Absolvierung aller 4 Klassen können die Mädchen unter den oben angegebenen Voraussetzungen ohne Examen in die V. Klasse des Mädchengymnasiums eintreten, während die Knaben sich dann einer besonderen Prüfung zu unterziehen haben, da der Kursus der Knabengymnasien von der III. Klasse an von dem der höheren Elementarschule etwas abweicht. Der Direktor der Volksschulen ist aber der bestimmten Ansicht, daß auch die Knaben dieselben Rechte bekommen, sobald wir die lateinische Sprache im Umfang der III. und IV. Klasse der Gymnasien bei uns durchnehmen.

J. Schleuning,

d. z. Leiter der Schule.

## Russland.

Das größte Interesse bringt man allenthalben der Tatsache entgegen, daß Kaiser Franz Josef von Oesterreich ein Handschreiben an S. M. den Zaren gerichtet hat. Das Handschreiben wurde dem Zaren persönlich überreicht durch einen Verwandten des österreichischen Kaiserhauses, den Oberleutnant Prinzen Gottfried v. Hohenlohe, der vom 22.—27. Januar in Petersburg weilte und mit größter Auszeichnung aufgenommen worden ist. Die Entsendung des Prinzen Hohenlohe ist ein bei den gespannten Beziehungen, wie sie gegenwärtig zwischen den beiden Kaiserreichen bestehen, ganz besonders bedeutungsvoller Schritt. Seit 1909, dem Jahre der bosnischen Annexionskrisis, haben keine persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Kaiserhäusern mehr bestanden. Er dürfte das Ergebnis der Bemühungen des Grafen Berchtold sein, die Verbindung zwischen den beiden Kaiserhöfen wieder herzustellen. Die Tatsache, daß der versöhnliche Schritt gerade jetzt erfolgt, gibt ihm eine weitere schwerwiegende Bedeutung. Ist es doch unverkennbar, daß er mit der gegenwärtigen allgemeinen politischen Lage, insbesondere mit dem Balkankonflikt zusammenhängt. Und da kann er nur in hohem Maße beruhigend wirken. Kaiser Franz Josef ist einer der treuesten Hüter des europäischen Friedens. Seine Botschaft an den Zaren dürfte also auch wohl vor allem diesem Ziele dienen. Da nun gerade in dem russisch-österreichischen Gegensatz die Hauptgefahr für einen „Weltkrieg“ besteht, wird sie durch die rühmliche Initiative Kaiser Franz Josefs beträchtlich gemildert, unter Umständen sogar gänzlich beseitigt. — In Petersburger Diplomatentreisen gilt die Reise des Prinzen Hohenlohe als ein Ereignis von größter Bedeutung. In der Überbringung eines Handschreibens Kaiser Franz Josefs sieht man den Sieg des Friedensgedankens in Oesterreich und eine wesentliche Besserung der russisch-österreichischen Beziehungen.

Der Träger des kaiserlichen Handschreibens, Prinz Gottfried zu Hohenlohe, steht im Alter von 45 Jahren; er gehörte von 1902—1907 der österr.-ungar. Botschaft in Petersburg als Militärcattaché an; er ist als Verfasser eines glänzend geschriebenen Berichts über den russisch-japanischen Krieg bekannt.

Gegenwärtig ist der Prinz Kommandeur eines österreichischen Husarenregiments. In den Petersburger Hof- und Gesellschaftskreisen ist der Prinz von seinem früheren Petersburger Aufenthalt her sehr beliebt. Prinz Hohenlohe ist ein jüngerer Bruder des Prinzen Konrad Hohenlohe, Statthalters von Triest. Seit dem Juni 1908 ist Prinz Gottfried mit der Erzherzogin Maria Henriette, Tochter des Erzherzogs Friedrich, vermählt.

Der Prinz ist am 27. Januar nach Wien zurückgereist und hat seinem Souverän ein eigenhändiges Schreiben S. M. des Zaren überbracht. Über den Inhalt der beiden Schreiben ist amtlich nichts bekanntgegeben worden.

Die Betrachtungen, die die „Nowoje Wremja“ an das Handschreiben des österreichischen Kaisers knüpft, geben wir nach dem Referat der „Pet. Ztg.“ wieder. Die „Now. Wr.“ versucht das Schreiben des greisen Monarchen in einen schroffen Gegensatz zu der österreichisch-ungarischen Diplomatie zu stellen. Je sympathischer sie das Handschreiben behandelt, desto verwerflicher muß die Diplomatie erscheinen. Der Hinweis des österreichisch-ungarischen Offiziosus darauf, daß „die direkten Beziehungen zwischen den beiden Monarchen dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen dem Petersburger und dem Wiener Hof entsprächen“, klinge wie eine „Rechtfertigung“. Diese sei unnütz. Denn in jedem Fall werde in der russischen Gesellschaft das Vorgehen des österreichischen Kaisers in der wohlwollendsten Weise gewertet werden. — Nun folgt eine Aufzählung der Sünden der österreichisch-ungarischen Diplomatie, wie sie in den letzten Wochen fast täglich in der „Nowoje Wremja“ zu lesen war. Sie habe alle Gefahren herausbeschworen und schaffe täglich neue. Dabei nütze sie nicht einmal dem eigenen Lande, dem eigenen Volk, dem die kriegerischen Pläne der Diplomaten fremd seien: „Die Handlungen Oesterreich-Ungarns verhindern den Abschluß des Kriegs und schieben den Friedensschluß, der den Völkern Europas so wichtig ist, hinaus. Die Geduld Europas ist erschöpft. Die Diplomatie ist augenscheinlich zu schwach, die von unehrlichen Händen geknüpften Knoten zu lösen. Es ist eine Einmischung von anderer Seite nötig. Das Handschreiben Kaiser Franz Josefs muß doch eine Beziehung zu dem hoffnungslosen Wirrwarr haben, der von der österreichischen Diplomatie geschaffen ist und eine unverzügliche Klärung fordert. Möge es selbst ein Schwertschlag sein, der den unlöslichen Knoten zerhaut. Die Wiener Diplomaten haben die Habsburger Monarchie in Verwickelungen gebracht, die ihre Existenz bedrohen. Sie brauchen jetzt einen ehrenvollen Rückzug. Das Handschreiben des österreichischen Kaisers, erfüllt von den besten Gefühlen und höheren Stimmungen, entstammt natürlich einem höheren Niveau, als das Europa nur zu bekannte alltägliche Diplomatum. Wir müssen erwarten, daß in ihm Vorschläge enthalten sind, die Rußland von der Sorge um den morgigen Tag befreien werden. Der greise, von allen verehrte Monarch kann nicht wünschen, daß die zweite Hälfte seines Lebens von blutigen Erfahrungen verdüstert wird. Seine persönliche Botschaft muß hiernach eine Friedensnachricht enthalten.“

Die österreichische Auffassung dagegen lesen wir in dem „Neuen Wiener Tageblatt“, das aus Anlaß der Entsendung des Prinzen Hohenlohe schreibt: „Es müssen nicht gerade die Differenzen sein, die sich auf der

Londoner Botschasterrunion inbezug auf die Abgrenzung Albanien zwischen den beiden Mächten ergeben haben, die das Handschreiben veranlassen. Man darf nicht übersehen, daß noch ein anderer, sehr bedeutsamer, allgemeiner Grund zu einem solchen Briefwechsel vorliegt. Rußland hat im Herbst unter dem Titel einer Probemobilisierung Hunderttausende seiner Truppen an unserer Grenze angehauft, so daß jetzt eine große russische Armee an der galizischen Grenze angesammelt ist. Die Monarchie war dadurch gezwungen, gleichfalls gewisse militärische Vorichtsmaßregeln zu treffen, die nun schon seit Monaten andauern und große Kosten verursachen. Liegt es nun unter solchen Umständen nicht nahe, den Versuch zu unternehmen, ob durch wechselseitige Aussprache zwischen den obersten Lenkern der beiden Reiche diesem unleidlichen Zustand ein Ende gemacht werden könne? In politischen Kreisen meint man dennoch, daß es in der derzeitigen Lage bei diesen bewegten Zeiten wirklich als nichts Außergewöhnliches, sondern als eine Selbstverständlichkeit anzusehen wäre, wenn kaiserliche Handschreiben über die betreffenden Umstände gewechselt würden. Fürst Bismarck hat in den achtziger Jahren anlässlich eines ähnlichen Falles im deutschen Reichstag erklärt, es sei eine mißliche Sache, über Mobilisierungen und Truppenansammlungen auf diplomatischem Wege Aufklärung zu verlangen, und er habe es darum Rußland gegenüber unterlassen. Was jedoch dem Diplomaten als mißlich und peinlich erscheinen mag, verliert diesen Charakter, wenn ein Souverän an den anderen sich wendet, um zu versuchen, durch offene Aussprache die Situation zu klären. Darum begrüßt man in politischen Kreisen das Vorgehen unseres Kaisers, der sich bisher mit seiner ganzen unvergleichlichen Autorität und Energie für den Frieden eingesetzt hat und ihn auch weiterhin erhalten will.“

Die „Pet. Tel.-Ag.“ meldet, daß in Teheran der Vertrag unterzeichnet worden ist, wonach die Diskontobank in Persien die Erlaubnis zum Bau einer Eisenbahn Dschulfa-Täbris, mit einer Zweiglinie zum nordöstlichen Ufer des Urmiasees, erhält. Die Breite der Geleise wird der der russischen Bahnen gleich sein. Die Frist für den Beginn der Arbeiten ist 2 Jahre, für die Beendigung 6 Jahre. Der persischen Regierung wird anheimgestellt, die Bahn nach 35 Jahren auszukaufen, wobei sie alle in dem Unternehmen angelegten Kapitalien zu ersetzen und 5 Prozent jährlich von diesen Kapitalien nachzuzahlen hat, falls sich aus dem Betrieb der Bahn nicht so viel Gewinn ergeben hat. Die Bank erhält das Recht, Kohlen- und Naphthalager 60 Werst zu beiden Seiten der Bahn zu bearbeiten, und außerdem das Vorrecht auf den Bau der Linie Täbris-Kaswin. Nachdem von dem Gewinn zugunsten der Bank 7 Prozent für die zum Bau verwandten Kapitalien abgezogen worden sind, wird die übrige Reineinnahme zur Hälfte geteilt. Von den Naphtha- und Kohlenlagern zahlt die Bank 15 Prozent vom Reingewinn an die persische Regierung. Alle Unternehmungen der Bank werden für immer von persischen Steuern und Abgaben befreit.

Ueber den Gesundheitszustand S. Kais. Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers hat der Kommandant von Jalta, General Dumbadse, den Jaltaer Blättern einen ausführlichen Brief zugesandt, den jetzt

auch die halbamtliche „Rossija“ im Wortlaut wiedergibt. Der General begründet seine Mitteilung damit, daß er allseitig nach dem Befinden des Großfürsten befragt werde und daß er beschlossener habe, dem allgemeinen Bedürfnis nach Aufklärung über das Befinden des Zarensohnes nachzukommen. „Ich habe — schreibt er — das Glück gehabt den Großfürsten-Thronfolger in Jarsskoje Sselo mehrfach zu sehen und finde, daß er sehr gewachsen, friischer und muskelkräftiger geworden ist und überhaupt vorzüglich aussieht. Er ist ebenso munter, lebhaft und lustig wie stets. Das linke Bein ist im Knie noch etwas gekrümmt, nimmt aber, wie der Wärter Derewenjsko, der stets beim Thronfolger weilt, versichert, sehr rasch die normale gestreckte Lage an, wie denn überhaupt die völlige Genesung eine Frage weniger Tage ist. Se. Kaiserliche Hoheit hat mich, als ich mich in Jarsskoje Sselo vorstellte, ungeachtet meiner neuen Uniform (eines Generals à la suite) sofort erkannt und lange mit mir geplaudert und hat u. a. geäußert, daß es in Spala schlimm mit ihm gestanden habe, daß er jetzt gar keine Schmerzen empfinde und sich überhaupt vortrefflich befinde. Er äußerte den lebhaftesten Wunsch wieder in Livadia zu sein, und sagte auf meine Frage über seinen letzten Aufenthalt in Livadia: „Ich erinnere mich an alles sehr wohl und liebe Livadia sehr.“ Über meine Uniform aber äußerte er: „Diese Uniform steht Ihnen gut, aber mir gefällt Ihre Schützenuniform besser.“ Jeden Tag fährt Se. Kaiserliche Hoheit im Wagen oder Schlitten aus und befindet sich vortrefflich dabei. General Dumbadse wiederholt zum Schluß, daß die Gerüchte über den angeblich schweren Krankheitszustand des Großfürsten-Thronfolgers unbedingt jeglicher Grundlage entbehren.

Die Oktobristen gegen die Kolonistenvorlage! In Moskau hat im Zentralkomitee des Oktoberverbandes eine eingehende Beratung der Kolonistenvorlage (vgl. unsere ausführliche Inhaltsangabe des neuen Entwurfs in Nr. 1 der „R. P.“) stattgefunden. Die Beratung endete mit einer einmütigen Verurteilung dieser nationalistischen Schöpfung. — Abgeordneter Lutz, Sohn eines deutschen Kolonisten aus dem Gouvern. Cherson, berichtete, der „Pet. Stg.“ zufolge, eingehend über die Kolonistenvorlage. Er erklärte u. a., er könne es gar nicht begreifen, was die Regierung zu ihrem Vorgehen gegen die deutschen Kolonisten veranlaßt habe. Diese hätten ja nicht den geringsten Anlaß zu den geplanten Maßnahmen gegeben. Allem Anschein nach seien es Nachklänge der Russifizierungspolitik, die in den Zeiten der Regierung Kaiser Alexanders III. betrieben wurde. Die von der Regierung vorge schlagenen Maßnahmen seien dazu angetan, falls sie Assimilierungsversuche bedeuten, gerade das Umgekehrte zu erreichen. Sollte die Kolonistenvorlage eine Vergrößerung des für die Landorganisation erforderlichen Areals bedeuten, so könne solches nur die größte Verwunderung erzeugen. Derartige Maßnahmen wären wohl von seiten der Radikalen begreiflich. Die Gesetzbvorlage verstoße direkt gegen das Manifest vom 17. Oktober. Die Vorlage gehe sogar so weit, die russischen Bürger deutscher Abstammung der Rechte zu berauben, die die nomadisierenden Zigeuner im Süden Rußlands besitzen. Wenn schon einmal in den Grenzgebieten außerordentliche Maßnahmen ergriffen werden sollen, so müßten und könnten

sie nur Kultur der Natur sein. Die Kultur und der wirtschaftliche Wohlstand der russischen Bevölkerung könne und dürfe nicht auf Kosten der deutschen Mitbürger ausländischer Herkunft, die aber schon längst zu den russischen Untertanen gehören, gehoben werden. Gegen eine Beschränkung der russländer könne, falls eine solche als notwendig erachtet werden sollte, nichts eingewendet werden. Des weiteren wandte sich der Abg. Luz gegen die merkwürdige Bezeichnung: „die sich die russische Nationalität nicht angeeignet haben“. Der Abgeordnete, ein ehemaliger Prokureursgehilfe, erklärte, diese Bezeichnung sei selbst dem Juristen vollständig unklar und unserer Gesetzgebung vollständig fremd. Dazu komme noch der Umstand, daß die „Aneignung der russischen Nationalität“ nicht etwa von einem sachverständigen Kollegium geprüft werden solle, wenn ein solches überhaupt möglich sei, sondern von dem Gouverneur, der tatsächlich vom Priskaw oder Urjadnik abhängen würde. Man könne sich leicht vorstellen, wozu derartiges führen werde. A. J. Gutschkow trat warm für die deutschen Kolonisten ein und führte u. a. aus, daß man seine Freunde im Unglück erkenne. Als Rußland sich 1905 in großer Gefahr befand, da hielten die Deutschen treu stand und stießen zu denjenigen, die das Vaterland retten wollten. Die Abgeordneten der bessarabischen Kolonisten äußerten ihre Bewunderung über die von der Regierung geplanten Maßnahmen. Sämtliche anderen Redner verurteilten ebenfalls die Kolonistenvorlage. Anfang Februar soll im Zentralkomitee wiederum über die Kolonistenvorlage und die zu unternehmenden Schritte beraten werden. Zu dieser Sitzung wird u. a. der Abg. Baron Meyendorff und der Abg. der dritten Duma Kamenski erwartet.

Zu diesem Beschlusse der Oktoberfraktion schreibt die „St. Pet. Ztg.“: „Es ist hocherfreulich, daß das Zentralkomitee des Oktober-Verbandes die Initiative ergriffen hat, um die Kolonistenvorlage zu verwerfen. Man kann dieses Vorgehen der Oktobristen auch nur als klug bezeichnen, da ihr vorübergehendes Schwanken in der ersten der Kolonistenfrage geweihten Kommissionssitzung der dritten Duma ihnen während der letzten Wahl unendlich viel geschadet hat. Desto erfreulicher ist ihr jetziges energisches Vorgehen. Die Deutschen, die sich während der Wahl auf die Seite der Oktobristen gestellt haben, wie z. B. die Deutsche Gruppe in St. Petersburg, erhalten durch den Schritt des Zentralkomitees eine Bestätigung dafür, daß ihre Handlungsweise richtig war. Noch viel wichtiger ist aber die sich eröffnende Zuversicht, daß die Oktoberfraktion in der vierten Reichsduma, wie sie es während der Wahlen in Aussicht gestellt hat, ein für allemal den Boden schwächlicher Kompromisse verlassen und sich fest auf ihr ursprüngliches Programm, auf das liberale Reformen versprechende Manifest vom 17. Oktober gestellt hat. Schon die ersten Schritte der vierten Reichsduma, begonnen mit der Antrittsrede ihres Präsidenten Rodsjanko, erweckten die Hoffnung, daß die Oktobristen „sich gefunden“ haben. Der Beschluß des Zentralkomitees verstärkt diese Hoffnung.“

Das Ministerium des Innern hat mit der Zurückziehung von Gesetzenwürfen begonnen. Vorläufig sind es vier Toleranz-Gesetze, und zwar über die Erlaubnis zur Abhaltung von Gottesdiensten und Errichtung von Gotteshäusern durch Andersgläubige; über andersgläubige religiöse Gemeinschaften; über die römisch-katholischen

Klöster und über die Aufhebung der politischen und bürgerlichen Beschränkungen, die aus der Zugehörigkeit zu einer anderen Konfession sich ergeben, sowie der Gesetzbestimmungen, die eine Einmischung der Zivilbehörde in die religiösen Beziehungen von Privatpersonen zulassen.

Die Gesetzentwürfe betreffend die Zulassung der Frauen zur Advokatur ist vom Reichsrat nach langen Debatten abgelehnt worden.

In K o s t o w a/D. brannten die Speicher der „Russischen Schiffs- und Handelsgesellschaft“ nieder. Eine Menge Waren ist vernichtet. Der Schaden ist sehr groß.

## Ausland.

### Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Kaiserlichen Dankerlaß:

Ich habe bei Meinem Eintritt in ein neues Lebensjahr wiederum zahlreiche Glück- und Segenswünsche von Gemeinden, Vereinen, Korporationen und einzelnen Patrioten erhalten. In allen Kreisen des deutschen Volkes im In- und Auslande ist man bemüht gewesen, Mich durch Kundgebungen herzlicher Teilnahme und treuer Anhänglichkeit zu erfreuen. Mein Geburtstag hat in diesem Jahre eine Reihe von Gedenktagen eingeleitet, die uns die Begebenheiten der nationalen Erhebung Preußens vor 100 Jahren wieder lebhaft vor Augen führen. Beim Rückblick auf jene Zeit größter Not und höchsten Ruhmes erkennen wir mit Bewunderung, was ein Volk zu vollbringen vermag, das im Vertrauen auf Gott für König und Vaterland, Freiheit und Ehre auch das Letzte einsetzt, was ihm an Gut und Blut geblieben ist. Möge diese Erinnerung an die Vergangenheit dazu beitragen, uns stets gegenwärtig zu halten, was wir dem Vaterlande schulden, und uns anspornen, bei den unserer Generation von der Vorsehung gestellten Aufgaben die gleiche Treue, Opferwilligkeit und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor 100 Jahren von unseren Vätern geschehen ist. Mit diesem Wunsche möchte Ich das deutsche Volk in die bevorstehenden patriotischen Gedenktage geleiten.

Aus Karlsruhe wird berichtet, daß sich die einzige Tochter des deutschen Kaiserpaars, die Prinzessin Viktoria Luise, mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland verlobt habe.

Prinz Citel-Friedrich, der zweite Sohn des Kaisers, befand sich am 5. Febr. (23. Jan.) in großer Lebensgefahr. Der Expresszug Bukarest-Berlin, mit dem der Prinz aus Rumänien (wo er zum Besuch des rum. Königs-paars geweiht hatte) zurückfuhr, stieß bei der ungarischen Station Medios mit einem Güterzuge zusammen. Der Waggon des Prinzen und der Prinz selbst blieben unversehrt. Der Maschinist wurde getötet. Mehrere Reisende und einige Personen des Zugpersonals wurden leicht verletzt. Der Prinz und sein Gefolge beteiligten sich an den Rettungsarbeiten.

Der frühere deutsche Botschafter in Washington, Dr. Theodor von Holleben, ist in Charlottenburg im 73. Lebensjahre gestorben.

Von 1891—1893 und dann wieder von 1897—1903 war v. Holleben, welcher 1838 in Stettin geboren wurde, Vertreter des Deutschen Reiches in Washington. Er kam dorthin nach zwei Jahrzehnten diplomatischen Dienstes, die er in Peking, in Tokio, in Buenos Aires und in Stuttgart verbracht hatte. In seine Botschafterzeit fallen die Verträge über Samoa und die Karolinen. Holleben war Mitglied des Preuß. Herrenhauses.

Der Vorstand des „Reichsverbandes deutscher Städte“ hat in diesen Tagen in Berlin eine Sitzung abgehalten und eine Entschließung angenommen, die sich mit der Heeresvermehrung befaßt und dem Reichskanzler unterbreitet werden soll. Es wird gesagt, daß der Reichsverband deutscher Städte mit ernster Besorgnis auf die Stellung blickt, die das Deutsche Reich in den gegenwärtigen Kriegszeiten einnimmt, und es wird dann der Versicherung Ausdruck gegeben, daß auch die schwerbelasteten kleineren und mittleren Städte zu großen finanziellen Opfern bereit sind, damit das Deutsche Reich für alle Gefahren gewappnet sei. „Der Vorstand kann,“ so heißt es, „die zögernde Haltung der Heeresverwaltung bei der Einbringung der Heeresvorlage nicht billigen, da die allgemeine Wehrpflicht infolge der großen Zahl der vom Heeresdienst befreiten waffenfähigen Söhne unseres Volkes lediglich auf dem Papier steht und das Volk in Waffen ohne Zweifel die beste Volksversicherung ist. Der Vorstand erhofft von der Heeresverwaltung, daß sie diesen Gesichtspunkten in weitestgehender Weise Rechnung tragen und eine großzügige, dem Ernste der Gegenwart entsprechende Heeresvorlage einbringen wird.“

Die aus Zentrum, Polen und Sozialdemokraten bestehende Mehrheit des Reichstags hat dem Reichskanzler ihr Mißtrauen wegen der preussischen Polenpolitik ausgedrückt. Da der Reichskanzler und das Reich an sich mit der ganzen Ostmarkenfrage, die ein Gegenstand der inneren Politik Preußens ist, nichts zu tun haben, wird jener Reichstagsbeschluss in der „Nordb. Allg. Ztg. aus formellen, staatsrechtlichen Gründen entschieden zurückgewiesen: „In dem Vorgehen des Reichstags liegt ein Versuch der Verschiebung der verfassungsrechtlichen Zuständigkeiten. Es gibt keine Reichsregierung, welche berufen ist, unter der Kontrolle des Reichstages die Aufsicht über die Handhabung der Landeshoheitsrechte der einzelnen Bundesstaaten zu führen, soweit das Recht dazu nicht ausdrücklich dem Reiche übertragen ist. Der Reichskanzler war daher verpflichtet, jenen mit dem deutschen Verfassungsrechte in Widerspruch stehenden Versuch zurückzuweisen. Trotzdem wurde im Reichstage mit Hilfe des Zentrums und der Sozialdemokraten der polnische Antrag angenommen, daß die Zulassung der Entsendung für Zwecke der preussischen Ansiedelungskommission durch den Reichskanzler nicht der Auffassung des Reichstages entspreche. Einem solchen im Anschlusse an die Interpellation von der Mehrheit im Reichstage beschlossenen Botum kommt um so weniger eine staatsrechtliche Bedeutung zu, als sein Gegenstand überhaupt der Zuständigkeit im Reiche entzogen ist.“

#### Balkan.

Die Kämpfe sind nun doch auf der ganzen Linie wieder aufgenommen worden, wenn auch die Energie der Kämpfenden etwas nachgelassen zu haben scheint. Adrianopel wird

bombardiert und hält sich tapfer. Die Türken machen vergebliche Versuche, der vor Tschadalticha liegenden bulgarischen Armee von der See aus in die Flanke zu fallen. Vor Skutari finden heftige Kämpfe statt, die nach montenegrinischer Darstellung für die Türken sehr verlustreich enden und schon zur Eroberung mehrerer Außenwerke geführt haben, sodaß der Fall der Festung nur mehr eine Frage der Zeit wäre.

In Konstantinopel aber herrscht gerade das Gegenteil von geordneten Zuständen, wenn auch äußerlich noch große Zuversicht zur Schau getragen wird. Es fehlt vor allem am nötigsten, an Geld, das durch eine innere Zwangsanleihe aufgebracht werden soll. Es soll ferner auch bedenklich an der Einigkeit unter den Führern der Armee fehlen. Man erwartet noch den Ausbruch blutiger innerer Unruhen. — Inzwischen hat sich die Türkei an verschiedene Großmächte — Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich — mit der Bitte um Vermittelung gewendet.

Zwischen Bulgarien und Rumänien ist noch nichts geschlichtet, Rumänien besteht nach wie vor auf seinen Forderungen, die Bulgarien nicht anerkennen will.

#### Japan.

Das Kabinett Katsura hat seinen Abschied eingereicht.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

#### Tiflis.

Der Entwurf über das Tifliser Polytechnikum soll dem Ministerrat im Februar zugehen und etwa im März oder April von der Reichsduma beraten werden. Es besteht die Absicht, mit dem Bau womöglich schon im Laufe dieses Sommers zu beginnen.

Der Statthalter im Kaukasus hat unterm 15. Januar 1913 eine neue Verordnung erlassen über das Tragen von Schießgewehren und über den Handel damit und mit Schießpulver. Die Verordnung enthält 19 Artikel und 4 Anmerkungen. Sie ist in hiesigen russischen Zeitungen abgedruckt und tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Personen, die die Verordnung übertreten, unterliegen einer Strafe von 500 Rbl. oder einer Haft von 3 Monaten; außerdem werden die Schießgewehre eingezogen. Zur Bestrafung ist der Tifliser Gouverneur ermächtigt.

Kaukasische Archäographische Gesellschaft. Der Ministerrat hat den Antrag genehmigt, bei der Reichsduma auf 10 Jahre die weitere Bewilligung von 8790 Rbl. zu beantragen zum Unterhalt der kaukasischen Archäographischen Kommission.

Fleischverbrauch in Tiflis. Im Jahre 1912 wurden im Tifliser Schlachthofe geschlachtet: 61 682 Rinder und Kühe, 2615 Kälber, 140 252 Schafe, 18 562 Lämmer, 20490 Schweine, 8853 Büffel und 21 Pferde. Zum Schlachten wurden nicht zugelassen: wegen erhöhter Temperatur 148 Kühe, 44 Ochsen, und 1 Büffel, wegen Magerkeit

340 Kühe, 298 Ochsen, 463 Büffel, 106 Büffelkühe und 13 Kälber, ferner, als zu jung, 264 Kälber und 7 Lämmer. Von dem geschlachteten Vieh wurden vernichtet: wegen Tuberkulose 317 Stück Großvieh, 2 Kälber, 35 Schafe, 85 Schweine und 14 Büffel, und wegen Finnen und Trichinen 38 Schweine. An Versicherung wurden 25 901 Rbl. 21 Kop. ausgezahlt.

Die Legung der unterirdischen Leitungen für die elektrische Beleuchtung der in Bau begriffenen städtischen Gebäranstalt hat der Magistrat der Firma Karl Flor für 3500 Rbl. übertragen.

Die Goktscha-Abteilung des Tifliser Botanischen Gartens ist nochmals um 54 Beete für Futterkräuter vergrößert worden. Es bestanden schon 70 Beete. Zurzeit macht man Versuche mit Obstbaumpflanzungen in dem Dorfe Jelenowka beim Goktschasee und in den benachbarten Dörfern.

Korbflechten. In der Weraschen Stadtschule wird jetzt Unterricht auch im Korbflechten erteilt.

Die Bewohner des Dorfes Welisziche im Kreise Ssignach haben dem Tifliser Gouverneur ihren Dank ausgedrückt für die Vernichtung der Käuverbande, die sie 8 Jahre lang in Schrecken setzte.

Baku. Bei Bibi-Gibat geriet der Dampfer „Arax“ auf eine Untiefe und versank. — In Balachany überfielen in der Nacht zwei Hooligans zwei Kaufleute, verbanden ihnen die Augen und raubten ihnen 1000 Rbl.

In Schemacha wurde vor einigen Tagen ein starkes Erdbeben verspürt. Schemacha gilt bekanntlich als das Zentrum, von dem alle Erderschütterungen im Kaukasus ausgehen.

In Kutais hat die Fälschung von Lebensmitteln einen erschreckenden Umfang genommen. In der letzten Zeit wurde festgestellt, daß z. B. Getränke gesundheitschädliche Beimischungen enthalten, mit Anilin gefärbt sind usw. Es fällt schwer, den Fälschern beizukommen. Wenn Mitglieder der Gesundheitskommission auf dem Basar erscheinen, wird ihre Ankunft blitzschnell nach allen Himmelsgegenden signalisiert, und die betrügerischen Händler finden vollauf Zeit, die gefälschte Ware zu verstecken.

Aus dem Kreise Ratscha im Gouvernement Kutais sind in der letzten Zeit ungefähr 100 Personen nach Südamerika ausgewandert. Ihnen werden dort Erdarbeiten bei hohem Lohn in Aussicht gestellt.

Das Komitee für Kleinkredit hat 5 Gemeinden in Ober-Swanetien die Genehmigung erteilt zur Eröffnung von Kreditgenossenschaften.

In Griwan verbreitete sich am 18. Januar das Gerücht, daß das Postkontor um 150 000 Rbl. bestohlen worden sei. Das Gerücht bestätigte sich bald. Das Postkontor hatte ein Paket mit 156 215 Rbl. nach

der Eisenbahnstation Uluchanlu übermittelt zur Abfindung an das Rentamt in Dshulfa. Kurz vor Abgang des Eisenbahnzuges wurde festgestellt, daß in dem Postwagen das Geld fehle. Sofort wurden die zuständigen Behörden verständigt und es begannen die Ermittlungen. Zunächst wurde festgestellt, daß den Diebstahl nur eine mit dem Postwesen vertraute Person verübt habe. Der Verdacht fiel auf den verabschiedeten Postbeamten Fedorow. Bei der Haussuchung fand man in seiner Tasche einen Zettel, der zu dem Paket gehörte. Fedorow gestand bald ein, daß er das Geld entwendet und auf dem armenischen Kirchhofe versteckt habe. In der Tat fand man das Geld an dem bezeichneten Platze. Fedorow gibt an, daß er den Diebstahl verübt habe, um sich an dem Bezirks-Post-Chef zu rächen, weil dieser ihn abgesetzt hatte.

### Giskautasien.

Der Statthalter im Kaukasus hat der Reichsduma einen Gesekentwurf unterbreitet, wonach die Kurortssteuer in Kislowodsk auf weitere 5 Jahre, vom 15. Januar 1913 an, in Kraft bleiben soll.

Erdölgewinnung. Im Kubangebiet sind im Jahre 1912 die folgenden Mengen Naphta gefördert worden: 1) auf den Bohrwerken L. L. Andreis 212 106 Pud, 2) auf den Maikopschen Bohrwerken „Pobeda“ 97 333 Pud, 3) von der Neuen Gesellschaft der Maikopschen Naphtaindustriellen 37 830 Pud, 4) von der Naphtaindustrie-Gesellschaft „Maikopskija Ploschtschadi“ 2 392 Pud, 5) auf den Bohrwerken der Maikopschen Gesellschaft „Spieß“ 41 942 Pud, 6) von der London-Maikopschen Naphta-Gesellschaft 1800 Pud, 7) von der Russisch-Kubanschen Industrie- und Naphtagesellschaft 700 Pud, 8) von der Britisch-Maikopschen Gesellschaft 74 610 Pud, 9) W. A. Trichezjakowski 7415 Pud. Auf 92 Bohrwerken sind im ganzen 482 428 Pud Naphta gewonnen worden.

Neue Eisenbahnlinien in Giskautasien. Die Gesellschaft der Feiskischen Eisenbahn hat den Bau einer Eisenbahn von Ssofshk nach dem Dorfe Medweshje, 135 Werst lang, und die Gesellschaft der Wladikawkasischen Eisenbahn den Bau einer Eisenbahn von Raschiwatti nach dem Dorfe Pregradskoje, 66 Werst lang, in Aussicht genommen.

Grosny. Auf der Station Slepzowfskaja rissen sich während einer Steigung von einem Naphtazug 40 Bassinwagen los, die mit großer Schnelligkeit zurückrollten. Etwa 4 Werst vor Slepzowfskaja stießen sie auf einen Güterzug. Von den beiden Zügen wurden mehr als 30 Waggons zertrümmert; auch entstand ein großes Feuer. In den Flammen kamen zwei Eisenbahnangestellte um.

### Kleinasien.

Einem Bericht des „Osmanischen Lloyd“ aus Erjerum, datiert vom 15. (1.) Januar d. J., entnehmen wir: „Hier herrscht die gewöhnliche Ruhe. Die Muhamedaner, die durch

Briefe von dem Mut und der Aufopferung der armenischen Soldaten auf dem Schlachtfelde hörten, leben jetzt mit ihren armenischen Landsleuten in bestem Einvernehmen. Auch der Runderlaß des Scheich-ül-Islam hat segensreich gewirkt. Der Krieg hat seine Wirkungen auf den Handel geäußert. Trotzdem sind nur wenige Wechsel, die aus Konstantinopel hier präsentiert worden sind, zum Protest gekommen. — Die für die Petroleumausfuhr in Kars gebildete Gesellschaft „Gony“ hat in den letzten Tagen die Petroleumpreise außerordentlich erhöht. Es hat sich deshalb hier eine Gesellschaft gebildet, die schon Vertreter nach Baku gesandt hat, um über die Lieferung von Petroleum in Zinkgefäßen zu verhandeln. Diese Gesellschaft wird präsiert von Ali Janatsabeh Tewfik Effendi. Zu ihren Mitgliedern gehören die armenischen Kaufleute Ohanessian, Arslanian, Miridschanian und andere. Die Fabrik für die Herstellung von Blechgefäßen für das Petroleum wird in Rötet errichtet. Man hofft, Rußland werde in einem Jahre die Bahn Kars—Sarikamysch und die Fortsetzung von Sarikamysch bis zum Grenzort Karaburgan gebaut haben. Von hier bis Rötet sind es nur noch 15 Minuten. Abgesehen von Alkohol, Zucker, Eisen und Kupfer liefert Rußland augenblicklich über Kars billige Streichhölzer, mit denen unsere und die Märkte der benachbarten Wilajets überschwemmt werden.“

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Zur Landfrage.

Der in zwei Zeitartikeln der „Kauk. Post“ (1912 Nr. 28: „Vorsicht ist besser als Nachsicht“ und Nr. 30: „Ein Vorschlag“) besprochene Gesetzentwurf über die „Organisation des Landbesitzes der in Transkaukasien und im nördlichen Kaukasus auf Domänenland angesiedelten Bauern“ hat bereits den Ministerrat passiert und liegt nunmehr der Reichsduma zur Beratung und Beschlußfassung vor. Der Gesetzentwurf sieht bekanntlich auch die einschneidendsten Änderungen in den Besitzverhältnissen unserer auf „Kronsland“ angesiedelten deutschen Kolonien vor.

### Katharinenfeld.

In Nr. 3 der „K. P.“ heißt es in dem Bericht aus Katharinenfeld: „Der damalige Schulz der Kolonie verkaufte die Bänke und einen Schrank der Kleinkinderschule, und um eine neue Einrichtung anzuschaffen, muß Geld vorhanden sein.“ — Damit die Leser eine richtige Vorstellung bekommen, habe ich zur Aufklärung folgendes zu sagen. Im Jahre 1907, als die Kleinkinderschwester berufen wurde, hat der Direktor des Mutterhauses die Bedingung gestellt, daß die Schwester freie Her- und Zurückreise zu beanspruchen hat, falls sie 3 Jahre dient. Nachdem die Schwester fast 4 Jahre gearbeitet hatte, ließ man sie ohne das ihr kontraktlich zugesagte Reisegeld ziehen. Bezahlt mußte es werden, darüber bestand kein Zweifel. Die Kasse der Kleinkinderschule war blank, wie der damalige Kassierer meldete. Nun blieb selbstverständlich nichts weiter übrig, als

die Gegenstände, welche für die Kleinkinderschule ~~frei-~~ willige Spenden angeschafft worden waren, ~~in Geld umzusetzen.~~ Dies geschah nach Vereinbarung der Vorstandsmitglieder der Kleinkinderschule. Da das auf diese Weise erhaltene Geld nicht ausreichte, so habe ich das noch fehlende (41 Rbl.) aus der Gemeindefasse zugelegt, weil ich bald nach Abreise der Schwester den Saal der Kleinkinderschule einrichten ließ für eine Abteilung unserer Schule, in welcher sämtliche Bänke der Kleinkinderschule bis zum heutigen Tag benützt werden. Von einem Verkaufen der Bänke kann also keine Rede sein. Wären diese Bänke nicht vorhanden gewesen, dann hätte ich bei Einrichtung dieser neuen Klasse für Schulbänke nicht 41 Rbl., sondern 4—500 Rbl. auslegen müssen. Diese Bänke sind nach wie vor Eigentum der Kleinkinderschule, und daher ist der Aufschub der Neugründung einer Kleinkinderschule nicht dem Geldmangel, sondern ganz anderen Umständen zuzuschreiben. Im. Krämer.

In Nr. 3 der „K. P.“ fühlt sich Verfasser jenes Artikels berufen, manches in dem Artikel in Nr. 1 der „K. P.“ zu berichtigen. Er behauptet, daß es im großen und ganzen eben so friedlich gewesen sei, wie in den vorhergegangenen Jahren. Ich glaube, daß es der ganzen Gemeinde ohne Ausnahme recht und lieb wäre, wenn es wirklich so friedlich gewesen wäre, wie in den Jahren 1901—1910, aber da es leider das Gegenteil war, so muß man diese Entstellung der Tatsachen entschieden zurückweisen. Verfasser des Artikels in Nr. 1 der „K. P.“ hat die Zustände der Gemeinde so trefflich und wahrheitsgetreu geschildert, als es nur möglich war. Man merkt ihm an, daß Behmut sein Herz durchzieht, wenn er einen Vergleich zieht zwischen den früheren friedlichen und dem letzten stürmischen Jahre. Ich glaube, daß die ganze Gemeinde diesen Artikel mit Befriedigung gelesen hat, nicht aber deshalb vielleicht, weil er Gemeindegemeinheiten der Öffentlichkeit übergab, sondern weil er ein wahrheitsgetreues Bild der gegenwärtigen Zustände zeichnet.

N. N.

Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 3 der „Kauk. Post“ möchte ich auch einige Berichtigungen machen. Hauptsächlich behandelt der Artikel die Kleinkinderschule, welche vor etwa 1½ Jahren leider eingestellt wurde. Warum sie eingestellt und dann später nicht wieder fortgesetzt wurde, wußten wohl bis jetzt die wenigsten Kolonisten: nämlich, weil der damalige Schulz die Bänke und einen Schrank verkaufte!! Es ist sehr bedauerenswert, daß die Einsender des Artikels den Grund der Nichtfortsetzung der Kleinkinderschule nur darin sehen wollen, daß ein paar Bänke wieder angeschafft werden müssen, zu welchen das Geld fehle! Und zudem, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

So viel mir bekannt, sind damals, als die Kleinkinderschule geschlossen wurde, die Bänke zeitweilig an die Vorbereitungs-kasse unserer Schule abgelassen worden, welche im Lokale der Kleinkinderschule eingerichtet wurde. Die Gemeinde- oder Schulkasse soll damals auch der Schwester ihren noch zukommenden Lohn ausbezahlt haben. Da aber die Bänke den Schulzwecken nicht entsprechen, weil sie für die Schüler zu klein und zum Schreiben sehr unbequem sind, so glaube ich, daß die Schule dieselben sofort wieder abtreten würde. Und sollten die Bänke auf Kimmerrwiedersehen verkauft sein, sollte

es dann wirklich aus diesem Grunde unmöglich sein, die Kleinkinderschule wieder zu errichten? Wie in dem Artikel gesagt ist, kam die Kleinkinderschule nur zustande unter großer Aufwendung von Kraft und Zeit des Herrn Oberpastors. Freilich ist jede Arbeit mit Zeitaufopferung verbunden, und man kann auch nicht alles von einer Person verlangen. Es könnte doch schließlich ein Kreis von Eltern, welche die Sache interessiert, sich der Kleinkinderschule näher annehmen.

Sollte dieser Gedanke Anklang finden, dann wäre auch bald die gesetzliche Erlaubnis eingeholt.

Jetzt die Schulfrage. Es freut mich zu lesen, daß die Einsender einsehen, daß die Schule sehr reformbedürftig ist und daß dieselben auch so große Einsicht haben mit den Armen. Deslo mehr aber wundert es mich, daß sie nichts dafür getan haben, um wenigstens den sehr notwendigen siebenten Lehrer anzustellen. Gleichzeitig ging damals ein Gemeindebeschluß durch, zum Mithelfen am Bau einer Chaussee in einem abgelegenen Gebiete, nämlich von Esandar über Schulaweri nach Priwolni, was die Gemeinde etliche tausend Rubel kosten wird. Wohl sollen jene abgelegenen Völker an der projektierten Chaussee von Katharinensfeld nach Chatschin auch mithelfen, aber welche Bürgerschaft haben wir dafür? Es fragt sich nun, womit wäre den Armen besser geholfen, mit dem Bau einer Chaussee, welche für uns ganz zweck- und nutzlos ist und das fünffache kostet, oder mit einem siebenten Lehrer, welcher für unsere Kolonie nur von Nutzen sein kann und dabei nur 500 bis 600 Rbl. kostet? Prüfet alles und das Beste behaltet!

Ein Katharinensfelder.

Es sind uns aus Katharinensfeld noch mehrere Berichtigungen zu dem Eingekant in Nr. 3 zugegangen; wir begnügen uns mit dem Abdruck der drei obigen und glauben, daß dadurch die Sachlage genügend klargestellt ist. Red. der „K. Post.“

### Traubenberg.

Daß es in Traubenberg noch immer besserdenkende Leute gibt, konnte man in der Gemeindeversammlung vom 12. Januar sehen. In dieser Versammlung waren die Gemeindeglieder, mit wenigen Ausnahmen, viel einiger als früher, so daß Fragen, die bisher wegen der Uneinigkeit der Gemeindeglieder nicht erledigt werden konnten, in dieser Versammlung endgiltig beschlossen und erledigt wurden. U. a. wurde auch die Frage des Gemeindegartens, die schon viel Streit verursacht hatte, in dieser Versammlung entschieden. Dieser Garten, nebst einem Wohnhause und Nebengebäuden, liegt bei dem Tartarendorfe Allahwar und gehört zu dem Landgut, das die Traubenberger von dem Gutsbesitzer Zenikolopoff gekauft haben; er mißt ungefähr 1½ Dessjatinen. Anfangs wurde dieser Garten jedes Jahr versteigert oder verpachtet, vor einem Jahre wurde er aber ohne Zustimmung sämtlicher Gemeindeglieder ausgeteilt, und zwar so, daß jedes Gemeindeglied davon zwei Stückchen zu je dreißig Quadratsaden erhielt, mit anderen Worten: Der Garten wurde in 120 Teile zerstückelt. Wie zweckmäßig diese Zerstückelung des Gartens war, kann man aus dem Urteil eines in Katharinensfeld wohnhaften Lesghiers ersehen, welcher sagte: — „Send denn dia Traubaberger verrückt, daß dia andert-halb Dessjatina Gartaland in hundertzwanzig Teil vertheilet? So a Gartatoil ka' jo a hungrecher Mensch uf a mol

auffressa.“ — Daß der Nutzen, den ein einzelner Gartenteilhaber von seinen an verschiedenen Plätzen liegenden zwei Teilchen Weingarten hatte, die Bearbeitungskosten kaum deckte, ist ja leicht begreiflich, und dies haben auch die meisten Traubenberger eingesehen. Daher wurde auch fast einstimmig beschlossen, den Garten nebst Wohnhaus und Nebengebäuden auf sechs Jahre zu versteigern, was auch geschehen ist. So hat die Gemeinde eine sichere und bedeutende jährliche Einnahme, die, wenn der Garten einst in besserem Stande sein wird, sich noch heben kann.

Mit der Einigkeit zwischen den Häuptern unserer Ansiedlung war es bis jetzt noch ziemlich schlecht bestellt, und bei der letzten Gemeindeversammlung war es sogar soweit gekommen, daß der Schulze sein Amt niederlegen wollte, weil einer seiner Besitzter, statt ihm beizustehen, ihm nur Hindernisse in den Weg lege. Die Gemeinde sprach jedoch fast einstimmig ihre Zufriedenheit mit der bisherigen Tätigkeit des Schulzen aus, mißbilligte das Tun des Besitzers und machte ihn darauf aufmerksam, daß der Besitzter dazu gewählt sei, dem Schulzen in seiner Amtstätigkeit beizustehen und nicht, um ihm sein Amt zu erschweren.

Wir wollen hoffen, daß künftig unser Amt einiger als bisher für das Wohl unserer Ansiedlung arbeiten und sorgen kann.

Ein Traubenberger.

Druckfehlerberichtigung: In Nr. 4 sind in dem Artikel „Unsre kirchliche Verfassung“ folgende Druckfehler zu berichtigen: in Zeile 7 vom Anfang (S. 9) muß es heißen „wichtig“ (anstatt richtig); Zeile 27 von oben (S. 10) muß es in Klammern heißen: an der Wolga und in Südrussland.

## Deutsches Leben in Russland.

Aus Südbessarabien weiß die Od. „Deutsche Rundschau“ zu berichten:

Die Deutschen sind sehr niedergeschlagen, denn sie fürchten sehr, das vom Innenminister in die Reichsduma eingebrachte Projekt, welches die bessarabischen Deutschen im Landkauf und bei der Landpacht beschränkt, könnte Gesetz werden. Die Gemeinden tun nichts, um dem vorzubeugen, seufzen, jammern und schimpfen nur, aber einzelne Männer arbeiten ernstlich und zielbewußt in dieser Angelegenheit, das sind folgende Personen: Karl Gassert, Alexander Wagner, Ed. Roduner, F. Strohmaier, Joh. Enslin in Aklerman, Peter Mutschler in Mannsburg (neugewähltes Mitglied der Aklermaner Semstwo-urawa), Weiß in Paris, August Erdmann, Andreas Widmer in Tarutino und der Schriftleiter der „Dessaer Ztg.“ Herr Hofrat R. Wilhelm, ein bessarabischer Kolonistensohn. Einige dieser Herren waren schon bei den Reichsdumaabgeordneten aus Bessarabien, die ihnen ihre Hilfe versprochen, und 5 Mann sind nach Moskau zur Sitzung der Oktobristengruppe gefahren, die am 20. Januar daselbst tagte, um Stellung zu dem Kolonistenprojekt zu nehmen, das einige „Sojusniki“ auch auf das Chersonische ausdehnen möchten.

## Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. F. Tiflis.

(3. Fortsetzung.)

Aus einem späteren Schreiben des Innenministers an Jermolow (vom 17. Mai 1817 Nr. 242) ist zu ersehen, daß außer den 29 württembergischen Familien noch 2 Familien überer Einwanderer sich bereit erklärt hatten, von Odessa nach Grusien überzusiedeln, und daß laut einem Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerkomitees ihre Beförderung dortin, unter dem Schutze zunächst eines Regierungsbeamten, der sie bis Mosdok (im nördlichen Kaukasus) begleiten, und dann besonderer Führer, die der örtliche Gouverneur ihnen auf den beschwerlichen Weg nach Tiflis über das Hochgebirge mitgeben sollte, schon angeordnet worden war. Den Kolonisten sei Kronszug und anzuweisen, heißt es in dem Schreiben weiter, und zwar nach denselben Bestimmungen, wie sie für die in Neu-Rußland anzusiedelnden Ausländer im Gesetz vorgeesehen seien, d. h. sie sollten dieselben Rechte und Pflichten haben und der Oberverwaltung in Grusien oder dem Tifliser Zivilgouverneur unmittelbar unterstellt sein. Zur schleunigeren Erledigung ihrer Angelegenheiten sollte ein sofort zu ernennender Unterbeamter, unabhängig von der Polizei, in beständiger Fühlung mit ihnen bleiben, damit ihnen von keiner Seite ein Unrecht geschehe. — Einem Bericht des Tifliser Zivilgouverneurs General-Major Stahl an Jermolow (vom 11. Okt. 1817 Nr. 4070) zufolge, sind die oben erwähnten 31 Familien, bestehend aus 176 Personen, am 21. September desselben Jahres in Tiflis eingetroffen und zeitweilig im Dorfe Martkobi einquartiert worden, da die Vorbereitungen zu ihrer Ansiedlung in der Nähe des unweit gelegenen Dorfes Sparti-tschala an der Jora (dem Ramphes der alten Griechen) noch nicht beendet, namentlich die Wohnhäuser, die von Soldaten erbaut werden sollten, noch nicht fertig gestellt waren. Von Odessa bis Tiflis hatten 7 Personen ihr Leben lassen müssen; nur 7 — könnte man sagen, wenn man die Zahl derer dagegenhält, die auf dem Wege von der Grenze bis nach Odessa Seuchen aller Art zum Opfer gefallen waren. Zum Schulzen wählten die Ankömmlinge aus ihrer Mitte Gottlieb Böffler, der in Gemeinschaft mit Baron Rosen (vom Nishegorodischen Regiment), ihrem Aufseher oder „Pristaw“, wie er in dem Berichte genannt wird, die Geschäfte der Kolonie, so gut es unter den obwaltenden Verhältnissen ging, besorgte. Die Kolonie ist aber in Wirklichkeit erst im Jahre 1819 gegründet worden, als nämlich die Häuser (16 aus Stein gebaute, je eins für 2 Familien) endlich hergerichtet und ihre Insassen zum erstenmale in der Lage waren, die Ernte einzuharsten, und die regelmäßige Bewirtschaftung des ihnen zur Verfügung gestellten Landes begann. 60 Dessjatinen pro Familie, die versprochen worden waren, hatten die neuen Ansiedler freilich nicht bekommen, aber die 35 Dessjatinen, welche ihnen zugemessen wurden, genügten vorderhand, zumal die Weide auf dem zum Dorfe Sparti-tschala gehörigen Gebiet unentgeltlich besorgt werden konnte. Holz sollte ihnen aus dem benachbarten Kronsforsste ebenfalls unentgeltlich abgelassen werden. Die Kolonie erhielt den Namen Marienfeld (zu Ehren der Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna, Mutter des Kaisers Alexander I und Schwester des Königs Friedrich I von Württem-

berg) und liegt, wie schon erwähnt, 35 Werst östlich von Tiflis. Bis es aber zur endgültigen Ansiedlung kam, waren schon viele der Marienfelder infolge Malaria oder überhaupt des Klimawechsels gestorben; einige (4) Familien waren verwaist (laut amtlicher Aufstellung vom Jahre 1820). Doch ist es ihnen im großen ganzen geglückt, da sie sich verhältnismäßig schnell „häuslich niederlassen“ und etwas vor sich bringen konnten; um wie vieles größer waren die Schwierigkeiten, mit denen die Nachzügler vom Jahr 1818 zu kämpfen hatten, ehe sie unter Dach und Fach kamen, vom Besehoren ganz zu schweigen. — Die Marienfelder stammen aus dem Dorfe Schwaikheim, Oberamt Waiblingen (Württemberg) und waren mit dem sog. „Anhang“ des bekannten Separatistenführers Georg Friedrich Fuchs ausgewandert, der ihnen in Aussicht gestellt hatte, daß sie außerhalb der Heimat nicht nur vor Verfolgung als Sektierer, sondern auch vor wirtschaftlicher Not, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — nach dem Eroberungskriege Napoleons — in ganz Deutschland gewiß nicht geringer war als nach dem siebenjährigen Kriege, dauernd geborgen sein würden. Nach der beschwerlichen Reise (von Ulm zu Schiff die Donau abwärts über Ofen-Pest, Orsova und Galatz bis nach Ismail und von dort mittels Wagen über Akkermann und Ovidiopel nach Odessa) hatte ein Teil der reisigen Schar es sich bei Odessa sofort gut sein lassen und die Kolonie „Hoffnungstal“ gegründet; bloß der Rest war bis nach Marienfeld gekommen. — Paul Hoffmann hat zur Herausgabe seines unter den Kolonisten leider so wenig verbreiteten interessanten Werkes: „Die Deutschen Kolonien in Transkaukasien“ (Berlin, Verlag von Dietrich Reimer, 1905) die königlich württembergischen Archive benutzt und behauptet, daß nach den in ihnen enthaltenen Aufzeichnungen von den Beweggründen zur Auswanderung der Schwaikheimer die ökonomisch bedrängte Lage der allerwichtigste gewesen sein dürfte, wie überhaupt der Separatismus bei der Auswanderung meist nur als Deckmantel diente, weil außer den Separatisten, die als staatsgefährlich galten, niemand gestattet war, Württemberg für immer den Rücken zu kehren, und daß eben viele sich einem solchen „Anhang“, wie es der obige war, nicht deshalb anschlossen, weil ihr Gewissen bedrängt wurde, sondern weil zuhause Schmalhans Küchenmeister war. Wir werden auf die religiöse Bewegung in Württemberg, die als „Pietismus“ und „Separatismus“ bekannt geworden ist, unten näher eingehen. — Einweilen möchten wir einige Angaben über die verneinende Antwort der Deutschen in der Schottländer-Kolonie Karraß auf den Vorschlag Jermolows, nach Grusien überzusiedeln, einschalten. Wie aus einem Bericht des General-Majors Delpozot an Jermolow (v. 2. Juni 1817 Nr. 2045) zu ersehen ist, hatten die Befragten das Angebot anfangs rundweg abgelehnt, dann aber auf erneute Vorstellungen zum Teil mit sich reden lassen. 13 Personen waren nämlich einverstanden, der Aufforderung Folge zu leisten, wenn zunächst 2 Rundschafter aus ihrer Mitte für Rechnung der Krone nach Grusien entsandt und sie ihnen einen befriedigenden Bescheid bringen würden. Diesem Antrag sei entsprochen worden, heißt es in dem Schreiben weiter, doch werde von anderer Seite gegen die Auswanderung der Deutschen gewirkt, weil angeblich sonst die Gemüse- und Butterzufuhr im Sommer zu den Mineralquellen aufhören und dadurch dem reisenden Publikum große Unbequemlichkeiten bereitet werden

würden, eine Befürchtung, die insofern unbegründet sei, als die genannten Produkte leicht aus dem benachbarten Konstantinogorsk oder Georgijewsk beschafft werden könnten. Uebrigens hätten die Deutschen in Karraß bisher nicht entfernt der Aufgabe genügt, deren Erfüllung ihnen oblag, und außer Tabakpflanzungen nichts geschaffen. In Grusien würden sie vielleicht eher am Plage sein, da die Regierung ihnen hier gewiß mehr Aufmerksamkeit zuwenden würde, weil sie sie ja als Kulturträger ins Land rufe. — Soweit das Schreiben. Es ist anzunehmen, daß die Rundschafter aber keinen günstigen Bescheid brachten und die Frage damit erledigt war. Jedenfalls findet sich in den Akten der Archäographischen Kommission kein Hinweis darauf, daß die Verhandlungen mit den Deutschen in Karraß fortgesetzt wurden. Karraß besteht seit 1802 und ist im Laufe des vorigen Jahrhunderts eine rein deutsche Kolonie geworden. — Nach diesen Mitteilungen über die ersten deutschen Ansiedler in Transkaukasien und die Vorbedingungen ihrer Einwanderung werden wir im folgenden die in 10 Kolonnen (486 Familien) 1818 in Grusien erschienenen „Nachzügler“ auf ihrem Wege hierher begleiten. Außer den Akten im Archiv der Statthaltereie gibt es kaum eine Quelle, die hinsichtlich dieser Vorgänge den Durst des Wißbegierigen befriedigen könnte. Die Literatur über die transkaukasischen Kolonien ist, wenn man vom oben genannten Buche Paul Hoffmanns absteht, mit Pastor Schrenks im Jahre 1869 herausgegebener „Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien“ (Tiflis, Selbstverlag der evang.-luth. Kolonialsynode im Kaukasus) erschöpft, die aber zum größten Teil nur die Gemeindecroniken benutzt hat, lückenhaft ist und viel Nebensächliches enthält, während wichtige Umstände einfach übersehen wurden. Dr. Friedrich Bienemanns im Jahre 1890 in Odessa erschienene „Geschichte der evang.-luth. Gemeinde in Odessa“ gibt auch einige Auskünfte über die Gründe der Auswanderung unserer Kolonisten aus ihrer Heimat. Das ist aber alles, was wir hierüber wissen. Eine Zusammenstellung der in den angeführten Werken enthaltenen Mitteilungen ist seinerzeit vom Verfasser in der „Kauk. Post“, im 1. Jahrgang 1906/7 in den Nr. 1, 3—9, 11, 13, 15, 17, 33, 38 und 52, unter der Überschrift „Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“ geliefert worden, um den Kolonien wenigstens einen gedrängten Überblick über ihre Geschichte zu geben, von der vielen so gut wie nichts bekannt ist, und die gegenwärtige Studie hat mithin den Zweck, jene Artikelreihe zu ergänzen.

(Fortsetzung folgt.)

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

### Anbau von Röhrengemüse.

(Fortsetzung.)

Die Krautbeete müssen im Sommer unkrautfrei gehalten und öfters gehackt werden. Beim ersten Hacken kann man vorteilhaft eine Düngung von 60 g Chilealpeter und 20 g 40%iges Kali geben, nachdem bei der Anlage der Beete eine Mischung von 50 g Superphosphat, 30 g Kali und 40 g schwefelsaurem Ammoniak auf 2 Quadratarshin untergehackt worden war. Die Kohllarten werden leicht von einer verheerenden Krankheit be-

fallen, der Kohlhernie oder Kropfkrankheit. Diese wird durch einen schwarzen Schleimpilz verursacht, der den ganzen Boden verseucht. Dabei bilden sich an Stämmen und Wurzeln schmierige Beulen und die Pflanze wächst nicht weiter, sondern geht schließlich ein. Bekämpfung: Auf dem verseuchten Platz darf 5 Jahre kein Kraut gebaut werden, und der Boden muß mit künstlichem Dünger und Kalk bearbeitet werden. Die jungen Krautpflanzen sind auch stark von Erdflehen bedroht, die besonders bei Hitze und Trockenheit in Scharen auftreten und die Blätter bis auf die Rippen zernagen. Bekämpfung: Bestreuen des Beetes mit Holzasche, Gießen mit Chilealpeterlösung und stets Feucht- und Schattighalten der Beete.

Die Gurke bildet in verhältnismäßig kurzer Zeit viele und große Früchte aus und braucht deshalb sehr viele Nährstoffe, außerdem auch Wärme — sie ist empfindlich gegen Kälte und Nässe. In rauhem, regnerischem Klima gedeiht sie deshalb nicht immer im Freien. Man pflanzt sie dort besser in den kalten Kisten, wo man sie durch Fenster schützen kann. Man legt den Gurkensamen 4 Wochen vor dem beabsichtigten Auspflanzen zu drei in kleine Töpfe mit guter Erde, die man, um eine gleichmäßig feuchte und warme Luft zu erzielen, mit einer Glasscheibe deckt. Nach dem Keimen stellt man die Töpfe ans Licht. Wenn die Pflanze drei Blätter gebildet hat, pflanzt man sie an ihren Bestimmungsort. Die Beete sind tüchtig mit frischem Düng bearbeitet worden, am besten mit Rindermist. Es kann auch in der Mitte des Beetes ein 6 Werschok tiefer und ebenso breiter Graben gegraben, mit Mist gefüllt und die ausgegrabene Erde wieder darüber gezogen werden. Dadurch entsteht eine Erhöhung. Auf diesem Hügel werden die jungen Pflanzen vorsichtig mit den Wurzelballen in eine Entfernung von 10 Werschok eingesenkt, und zwar bis zu den Keimblättern. Das sind die untersten, die sich durch ihre ovale Form von den andern unterscheiden. Im weiteren Verlauf wird viel gegossen und gejauht, am besten mit aufgelöstem Rindermist. Die Hügelpflanzung hat den Vorteil, daß das überflüssige Wasser abläuft. Die Ranken werden gleichmäßig ausgebreitet, die Früchte zum Schutz gegen Nässe auf Schieferplatten gelegt. Den Rand des Beetes nutzt man durch Bepflanzung mit Salat aus. Künstliche Düngung: Bei Anlage der Beete 30 g Superphosphat, 25 g Kalisalz, 15 g schwefelsaures Ammoniak; beim Hacken: (10 g in 10 Liter Wasser aufgelöst) eine Mischung von 30 g Superphosphat, 15 g Kali, 15 g schwefelsaures Ammoniak und 40 g Chilealpeter.

Auf das zweite Quartier, das im vorigen Jahr gedüngte, kommen die Wurzelmüße, alle Rüben, Sellerie, Lauch, Schwarzwurzeln und Rettiche. Sie werden durch frischen Dünger mädig und faul, brauchen aber einen tiefgelöcherten, nährstoffreichen Boden, der nicht steinig sein darf, damit sich die Rüben und Knollen gut entwickeln können. Petersilie, Gelbrüben und Schwarzwurzeln werden frühzeitig (März) auf die Beete im Freien ausgesät. Von Gelbrüben und Schwarzwurzeln legt man mehrere Beete an, weil sie als Gemüse für den Winter aufgehoben werden können. Der Samen wird in 1/2 W. tiefe Furchen gesät, die mit einer spitzen Hacke oder dem Rechenstiel an der Schnur entlang gezogen werden, in 5 Reihen. Nach dem Säen werden die Furchen mit dem Rechenrücken wieder zugezogen. Die jungen Pflanzen werden, wie sie etwa 3 W. hoch sind, ausgelichtet, d. h. die zu dicht stehenden herausgezogen,

daß jede einzelne mindestens  $1\frac{1}{2}$  W. Platz zur Entwicklung at. Bei den Schwarzwurzeln müssen im Laufe des Sommers alle Blüten entfernt werden, damit der ganze Saft auf die Ausbildung der Wurzel verwendet werden kann. Rettiche und Radieschen brauchen nährstoffreichen, feuchten Boden, bei Trockenheit schießen sie und werden holzig. Sie gedeihen auch im Halbhatten. Rettiche sät man in drei Reihen aufs Beet, alle 10 W. zwei bis drei Körner in ein etwa 1 W. tiefes Loch. Winterrettiche sät man im April, Sommerrettiche im Mai; Winterrettiche Ende Juni. Radieschen kann man immer wieder aussäen, von April an ins Freie, entweder als Zwischenfrucht auf Krautbeete, oder auf besondere Beete. Rettiche und Radieschen werden auch von den Erdflöhen stark angegriffen. Der Möllensellerie braucht sehr guten, feuchten Boden, bei Trockenheit muß man tüchtig gießen. Er ist frostempfindlich, kann also nicht im Freien herangezogen werden. Der Same liegt ziemlich lange, bis er keimt. Er liefert nur schöne Knollen, wenn die jungen Pflanzen verstopft werden. Man pflanzt den Sellerie Mitte Mai in 3 Reihen aufs Beet — Einzelentfernung 10 bis 15 W. Für flüssigen Dünger ist er sehr dankbar. Er wird im Oktober geerntet und dient als Suppen- und Bratenwürze und im Salat. Den ersteren Zwecken dient auch der Lauch oder Porree, eine Zwiebelart. Man unterscheidet Sommer- und Winterlauch. Letzterer hält in nicht zu kaltem Klima im Winter im Freien aus. Man sät den Lauch entweder in den kalten Monaten, oder später, wenn es frostfrei ist, auf ein Saatbeet im Freien. Er wird verpflanzt, wenn die Pflanzen bleichstark sind und zwar, um eine schöne weiße Zwiebel zu erzielen, sehr tief. Zu dem Zweck zieht man mit der Hacke  $1\frac{1}{2}$  W. tiefe Furchen und pflanzt den Lauch hinein, indem man dabei Wurzeln und Blätter flugt. Die Furche bleibt offen, sie wird allmählich von selber zugeschwenmt. Wenn man im Sommer die Blätter einigemal stark einkürzt, werden die Stengel besonders stark. Man pflanzt den Lauch in 6 Reihen, 4—5 W. Einzelabstand.

Note Rüben oder Rannen werden im April in 5 Reihen aufs Beet gesät. Nach dem Aufgehen werden die Pflanzen so weit ausgelichtet, daß sie in 6—8 W. Entfernung stehen. Die ausgezogenen Pflänzchen kann man wieder verwenden.

Die Kohlrüben, Dorschen oder Dotschen sind als Winteremüse wertvoll. Sie werden Ende April bis Anfang Mai aufs Saatbeet ins Freie gesät. Ende Mai pflanzt man sie in 5 Reihen aufs Beet, Einzelentfernung 10 W. Dabei kann man die Wurzeln etwas einkürzen. Düngungen für die Rübenarten auf Quadratarabin: 30 g Superphosphat, 20 g 40%iges Kali, 10 g Chilealpeter. Gelbe Rüben bekommen im Juni eine Nachdüngung von 20 g Chilealpeter. Für Lauch: 20 g Superphosphat, 30 g 40%iges Kali, 30 g schwefelsaures Ammoniak für Sellerie: Von allem die doppelte Menge.

(Schluß folgt.)

#### Von der Reblaus.

Im Gouvernement Erivan wird in 5 Kreisen Weinbau betrieben, der z. B. im Jahre 1910 einen Ertrag von 4 800 000 Pud Weintrauben lieferte. Wenn man das Pud zu 80 Kop. rechnet, so bedeutet das eine Einnahme von 4 Millionen Rbl. Es lohnte sich demnach der Mühe anzustellen, ob nicht die dortigen Weingärten von der Reblaus

verseucht sind. Eine Phylloxera-Kommission nahm die Untersuchungsarbeiten vor, fand aber nichts Verdächtiges. Sie stellte nur fest, daß Mildium und Oidium stark die Rebstöcke schädigen. Trotzdem bewegt hier die Frage die Gemüter, ob sich denn doch nicht die Reblaus eingeschlichen habe, zumal da sie ringsherum ihre verheerende Wirkung ausübt. Als in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Reblaus aus Amerika nach Südfrankreich verschleppt worden war, schritt sie jährlich um 50 Werst vor, und die Reben verdorrten in 5 Jahren. Im Kaukasus trat die Reblaus im Jahre 1881 auf, d. h. 25 Jahre nach ihrem Erscheinen in Europa. Im Laufe der letzten 30 Jahre hat die Reblaus nur die Gärten im Westkaukasus verseucht, während sie im südlichen Transkaukasien und im östlichen Kaukasus noch nicht zum Vorschein gekommen ist. In den Jahren 1860 bis 1890 überzog die Reblaus alle Staaten Europas und drang in Afrika, Kleinasien, schließlich in Rußland und den Kaukasus ein. Hieraus kann man die Schlussfolgerung ziehen, daß zurzeit die Fortbewegung der Reblaus im Kaukasus nicht so schnell ist, wie sie in den früheren Jahren in Europa war. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in klimatischen, meteorologischen und Bodenbedingungen; ferner in der Lage, der Absonderung und der Gruppierung der Weingärten; in der Eigenart der Kultur; in der schwachen Entwicklung des Eisenbahnnetzes; in den Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Seuche ergriffen worden sind usw. Vielleicht ist in dem Leben der Reblaus selbst eine Veränderung eingetreten; sie mag ja die Fähigkeit der schnellen Fortpflanzung eingebüßt haben. Die eine Tatsache steht fest, daß bei uns im Kaukasus die Reblaus niemals eine derartige Verbreitung gefunden hat, wie es der Fall war in Frankreich, Spanien, Italien und in andern Staaten. Rußland hat für die Bekämpfung der Reblaus etwa 4 Millionen Rbl. ausgegeben.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Die Stadt.

Von Theodor Storm.

Am grauen Strand, am grauen Meer  
Und seitab liegt die Stadt;  
Der Rebel drückt die Dächer schwer,  
Und durch die Stille braust das Meer  
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai  
Kein Vogel ohn' Unterlaß;  
Die Wandergans mit hartem Schrei  
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,  
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,  
Du graue Stadt am Meer;  
Der Jugend Zauber für und für  
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,  
Du graue Stadt am Meer.

## Wenn die Aepfel reif sind.

Von Theodor Storm.

Es war mitten in der Nacht. Hinter den Linden, die längs dem Plankenzaun des Gartens standen, kam eben der Mond herauf und leuchtete durch die Spizen der Obstbäume und drüben auf die Hinterwand des Hauses, bis hinunter auf den schmalen Steinhof, der durch ein Staket von dem Garten getrennt war; die weißen Vorhänge hinter dem niedrigen Fensterchen waren ganz von seinem Licht beschienen. Mitunter war's, als griffe eine kleine Hand hindurch und zöge sie heimlich auseinander; einmal sogar lehnte die Gestalt eines Mädchens an die Fensterbank. Sie hatte ein weißes Tüchlein unters Kinn geknotet und hielt eine kleine Damenuhr gegen das Mondlicht, auf der sie das Rücken des Weisers aufmerksam zu betrachten schien. Draußen vom Kirchturm schlug es eben drei Viertel.

Unten zwischen den Büschen des Gartens auf den Steigen und Rasenplätzen war es dunkel und still; nur der Marber, der in den Zwetschen saß, schmagte bei seiner Mahlzeit und kratzte mit den Klauen in die Baumrinde. Plötzlich hob er die Schnauze. Es rutschte etwas draußen an der Planke; ein dicker Kopf guckte herüber. Der Marber sprang mit einem Satz zu Boden und verschwand zwischen den Häusern; von drüben aber kletterte ein untersehter Junge langsam in den Garten hinab.

Dem Zwetschenbaum gegenüber, unweit der Planke, stand ein gar nicht hoher Augustapfelbaum; die Äpfel waren gerade reif, die Zweige brechend voll. Der Junge mußte ihn schon kennen; denn er grinste und nickte ihm zu, während er auf den Fußspitzen an allen Seiten um ihn herumging; dann, nachdem er einige Augenblicke stillgestanden und gelauscht hatte, band er sich einen großen Sack vom Leibe und fing bedächtig an zu klettern. Bald knickte es droben zwischen den Zweigen, und die Äpfel fielen in den Sack, einer um den andern in kurzen regelrechten Pausen.

Da zwischendrein geschah es, daß ein Apfel nebenbei zur Erde fiel und ein paar Schritt weiter ins Gebüsch rollte, wo ganz versteckt eine Bank vor einem steinernen Gartentischchen stand. An diesem Tische aber — und das hatte der Junge nicht bedacht — saß ein junger Mann mit aufgestügtem Arm und gänzlich regungslos. Als der Apfel seine Füße berührte, sprang er erschrocken auf; einen Augenblick später trat er vorsichtig auf den Steig hinaus. Da sah er droben, wohin der Mond schien, einen Zweig mit roten Äpfeln unmerklich erst und bald immer heftiger hin und her schaukeln; eine Hand fuhr in den Mondschein hinauf und verschwand gleich darauf wieder samt einem Apfel in den tiefen Schatten der Blätter.

Der Untenstehende schlich sich leise unter den Baum und gewahrte nun endlich auch den Jungen wie eine große schwarze Raupe um den Stamm herumhängen. Ob er ein Jäger war, ist seines kleinen Schnurrbarts und seines ausgeschweiften Jagdocks unerachtet schwer zu sagen; in diesem Augenblick aber mußte ihn so etwas wie ein Jagdieber überkommen; denn atemlos, als habe er die halbe Nacht nur gewartet, um die Jungen in den Apfelbäumen zu fangen, griff er durch die Zweige und legte leise, aber fest seine Hand um den Stiefel, welcher wehrlos an dem Stamme herunterhing. Der Stiefel zuckte, das Apfelflücken droben hörte auf; aber kein Wort wurde gewechselt. Der Junge zog, der Jäger faßte nach; so ging es eine ganze Weile; endlich legte der Junge sich aufs Bitten.

„Lieber Herr!“

„Spitzbube!“

„Den ganzen Sommer haben sie über den Baum gehudelt.“  
„Wart' nur, ich werde dir einen Denktettel machen!“ Und dabei griff er in die Höhe und packte den Jungen in den Hosenspiegel. „Was das für verbes Zeug ist!“ sagte er.

„Manchester, lieber Herr!“

Der Jäger zog ein Messer aus der Tasche und suchte mit der freien Hand die Klinge aufzumachen. Als der Junge das Einschnappen der Feder hörte, machte er Anstalten, hinabzuklettern. Allein der andere wehrte ihm. „Bleibe nur,“ sagte er, „du hängst mir eben recht!“

Der Junge schien gänzlich wie verlesen. „Herrjemine“ sagte er. „Es sind des Meisters seine! — Haben Sie denn kein Stöckchen, lieber Herr? Sie könnten es mit mir alle abmachen! Es ist mehr Plasier dabei; es ist eine Motion, und der Meister sagt, es ist so gut wie Spazierenreiten!“

Allein — der Jäger schnitt. Der Junge, als er das kalte Messer so dicht an seinem Fleisch heruntergleiten fühlte, ließ den vollen Sack zur Erde fallen; der andere aber steckte die ausgeschnittenen Flicken sorgfältig in die Westentasche. „Nimmst du allenfalls herunterkommen!“ sagte er.

Er erhielt keine Antwort. Ein Augenblick nach dem andern verging; aber der Junge kam nicht. Von seiner Höhe ab hatte er plötzlich, während ihm von unten her das Leid geschah im Hause drüben das schmale Fensterchen sich öffnen sehen. Ein kleiner Fuß streckte sich heraus — der Junge sah den weißen Strumpf im Mondschein leuchten — und bald stand ein vollständiges Mädchen draußen auf dem Steinhof. Ein Weibchen hielt sie mit der Hand den offenen Fensterflügel; sie schaute langsam an das Pfortchen des Staketenzauns und mit halbem Leibe in den dunklen Garten hinaus.

Der Junge reckte sich fast den Hals aus, um den Jungen zu betrachten. Dabei schienen ihm allerlei Gedanken zu kommen; denn er verzog den Mund bis an die Ohren und stellte breitspurig auf zwei gegenüberstehende Äste, während er mit einer Hand das geschädigte Kleidungsstück zusammenhielt.

„Nun, wird's bald?“ fragte der andere.

„Es wird schon,“ sagte der Junge.

„So komm herunter!“

„Es ist nur,“ erwiderte der Junge und biß in einen Apfel, daß der Jäger es unten knirschen hörte, „es ist nur, daß ich jaust ein Schuster bin!“

„Was denn, wenn du kein Schuster wärst?“

„Wenn ich ein Schneider wäre, würde ich mir das Zeug von selber flicken.“ Und er fuhr fort, seinen Apfel zu verspeisen.

Der junge Mann suchte in seiner Tasche nach kleinen Münze, aber er fand nur einen harten Doppeltaler. Er wollte die Hand zurückziehen, als er von unten her deutlich ein Klinken an der Gartentür vernahm. Auf dem Kirchturm drüben schlug es eben zwölf. — Er fuhr zusammen. „Dummkopf!“ murmelte er und schlug sich vor die Stirn. Da griff er wieder in die Tasche und sagte sanft: „Du bist ein armer Leute Kind?“

„Sie wissen schon,“ sagte der Junge, „es wird alles fair verdient.“

„So fang und laß dir flicken!“ Damit warf er das Geldstück zu ihm hinauf. Der Junge griff zu, wandte es p

fend im Mondschein hin und wieder und schob es schmunzelnd in die Tasche.

Draußen auf dem langen Steige, an dem der Apfelbaum in den Rabatten stand, wurden kleine Schritte vernehmlich und das Rauschen eines Kleides auf dem Sande. Der Jäger biß sich in die Lippen; er wollte den Jungen mit Gewalt herunterreißen; der aber zog sorgsam die Beine in die Höhe, eins ums andre; es war vergebliche Mühe. „Hörst du nicht?“ sagte er leuchtend. „Du kannst nun gehen!“

„Freilich,“ sagte der Junge, „wenn ich den Sack nur hätte!“

„Den Sack?“

„Er ist mir da vorher hinabgefallen.“

„Was geht das mich an?“

„Nun, lieber Herr, Sie stehen jaht da unten!“

Der andere bückte sich nach dem Sack, hob ihn ein Stück vom Boden und ließ ihn wieder fallen.

„Werfen Sie dreist zu!“ sagte der Junge, „ich werde schon fangen.“

Der Jäger tat einen verzweifelnden Blick in den Baum hinauf, wo die dunkle, untersezte Gestalt zwischen den Zweigen stand, sperrbeinig und bewegungslos. Als aber draußen die kleinen Schritte in kurzen Pausen immer näher kamen, trat er hastig auf den Steig hinaus.

Ehe er sich's versah, hing ein Mädchen an seinem Halse.

„Heinrich!“

„Um Gottes willen!“ Er hielt ihr den Mund zu und zeigte in den Baum hinauf. Sie sah ihn mit verdüsterten Augen an; aber er achtete nicht darauf, sondern schob sie mit beiden Händen zum Gebüsch.

„Junge, vermaledeiter! — Aber daß du mir nicht wiederst!“ Und erwischte den schweren Sack am Boden und ihn schzend in den Baum hinauf.

„Ja, ja!“ sagte der Junge, indem er dem andern behutsam seine Bürde aus den Händen nahm, „das sind von den roten, die fallen ins Gewicht!“ Hierauf zog er ein Endchen Bindfaden aus der Tasche und schnürte es eine Spanne oberhalb der Apfel um den Sack, während er mit den Zähnen die Zipfel desselben angezogen hielt; dann lud er ihn auf seine Schulter, sorgsam und regelrecht, so daß die Last gleichmäßig auf Brust und Rücken verteilt wurde. Als dieses Geschäft zu seiner Zufriedenheit beendet war, faßte er einen ihm zu Häupten ragenden Ast und schüttelte ihn mit beiden Fäusten. „Diebe in den Äpfeln!“ schrie er; und nach allen Seiten hin prasselten die reifen Früchte durch die Zweige.

Unter ihm rauschte es in den Büschen, eine Mädchenstimme kreischte, die Gartenpforte klirrte, und als der Junge noch einmal den Hals ausreckte, sah er soeben das kleine Fenster wieder zuklappen und den weißen Strumpf darin verschwinden.

Einen Augenblick später sah er rittlings auf der Gartenplanke und lugte den Weg entlang, wo sein neuer Bekannter mit langen Beinen in den Mondschein hinauslief. Dabei griff er in die Tasche, befiugerte seine Silbermünze und lachte so ingrinnig in sich hinein, daß ihm die Äpfel auf dem Buckel tanzten. Endlich, als schon die ganze Hausgenossenschaft mit Stöcken und Laternen im Garten umherrante, ließ er sich lautlos an der andern Seite hinuntergleiten und schlenderte über den Weg in den Nachbargarten, allwo er zu Hause war.

## Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland, herausgegeben von Alexander Eggers. Monatlich ein Heft von 96 Seiten, jährlich 5 Rubel, Einzelheft 50 Kop. Verlag: Reval, Tatarenstr. 20.

Mit großer Befriedigung begrüßen wir des zweiten Jahrgangs sechsten erschienenen erstes Heft, das den schönen Beginn des vorigen Jahres in erfreulichster Weise fortsetzt. Jedes neue Heft ist ein Beweis dafür, wie notwendig die „Deutsche Monatschrift“ für alle gebildeten Deutschen Rußlands ist. Der Herausgeber versteht es vortrefflich, die geistigen Kräfte des russischen Deutschtums zur Mitarbeit heranzuziehen und ist infolgedessen in der Lage, die „Monatschrift“ zu einem vornehmen Organ und zu einem interessanten Spiegelbilde des überaus vielseitigen deutschen Lebens in Rußland auszugestalten zu können. Und jedes neue Heft ist auch ein neues überraschendes Zeugnis für den außerordentlichen geistigen Reichtum, über den das Deutschtum Rußlands verfügt oder der aus ihm hervorgegangen ist, in Wissenschaft und Kunst, in Schule und Politik und Wirtschaft, überhaupt in jeder Art der Lebensgestaltung. Wir hoffen, daß das neubegonnene Jahr dem verdienten Herausgeber den Rest der Wünsche erfüllen wird, den das erste Jahr inbezug auf die Verbreitung der „Monatschrift“ übrig ließ, und daß die „Monatschrift“ als treuer Freund des deutschen Hauses in ganz Rußland feste Wurzel schlagen möchte. — Aus dem Inhalt des vorliegenden Heftes heben wir hervor: eine mit vieler Liebe geschriebene Biographie des Petersburger Schuldirektors Arthur Brod aus der Feder von Dr. Ernst Gelderblom, prächtige und hochinteressante „Lebenserinnerungen“ von Maurice Reinhold von Stern, eine Reihe Bilder aus dem Kalugaschen Gouvernement („Aus Turgenjews Jagdrevier“) von Arthur Behring, einen tiefdringenden sozialpolitischen Aufsatz von Prof. Jos. Rezius über den „Zug zur Stadt“, eine geschichtliche Abhandlung von A. v. Bodiško „über den ehemaligen Silberschatz der Nikolaikirche Revals“ usw.

F. v. Schwarz, Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker. XX und 606 S. Mit 1 Titelbild in Farbendruck, 176 Abbildungen und 1 Karte, Preis geb. M. 15.—. Freiburg i. B., Verlag von Herder.

Turkestan gehört zu den Ländern, die bis jetzt noch wenig besucht und daher den meisten nur dem Namen nach bekannt sind, und doch gibt es wenig Länder, die in kulturhistorischer Beziehung von so großem Interesse sind und ein so reiches Forschungsgebiet gewähren, als „die Wiege der indogermanischen Völker“, wie der Verfasser sein Werk betitelt. Es sollte sich daher ein jeder, der keine Gelegenheit hat, eine Reise in dieses Land zu unternehmen, angelegen sein lassen, wenigstens etwas darüber zu lesen, wozu vorliegendes Werk reichlich belehrenden und zugleich unterhaltenden Stoff bietet.

Der Verfasser hat während seines 15-jährigen, dem Dienst der Wissenschaft gewidmeten Aufenthaltes im Taschkent, sowie auf seinen vielen Reisen durch das gesamte turkestanische Gebiet genugsam Gelegenheit gefunden, es in jeder Beziehung kennen zu lernen, und gibt uns auf Grund dieser Erfahrungen und Beobachtungen ein äußerst interessantes und anschauliches Bild des Landes.

Die einheimische Bevölkerung Turkestans läßt sich in zwei Hauptgruppen einteilen: in Anfässige und Nomaden, welche sich streng von einander unterscheiden. Unter ersteren nimmt das Volk der Sarten — ein Stamm, der sich im Laufe der Zeit durch Vermischung der Urbewohner mit den verschiedenen Turkestan beherrschenden Völkern herausgebildet hat — die erste Stellung ein. Das bedeutendste Nomadenvolk dagegen sind die in den Gebirgstälern und weit ausgedehnten Steppen umherziehenden Kirgisen. Der umfassendste Teil des Werkes ist daher der näheren Beschreibung dieser beiden Völker gewidmet, von denen sich die übrigen zahlreichen anfässigen sowie

nomadisierenden Stämme nur wenig unterscheiden. Ebenso sind auch die turkestanischen Städte und Dörfer einander sehr ähnlich, und die eingehende Schilderung der Stadt Taschkent, wie sie uns gegeben wird, genügt vollkommen zu einer maßgebenden Charakteristik ihrer aller. Der Verfasser macht einen wohlberechtigten scharfen Unterschied zwischen dem tartischen und dem russischen Taschkent: während die Sartenstadt, dank dem konservativen Charakter ihrer Bewohner, noch heute dasselbe Aussehen trägt wie vor Jahrhunderten, hat sich seit der Eroberung Turkestans durch die Russen ein ganz neues Stadtviertel gebildet, wo das Asiatische und das Europäische harmonisch mit einander verschmelzen und ein in seiner Eigenart reizvolles Ganzes bilden.

Hierbei wäre jedoch zu bemerken, daß sich in letzter Zeit, infolge der Eröffnung der Orenburg — Taschkenter Eisenbahn, die Verhältnisse bedeutend geändert haben, und daß ein Aufenthalt in Taschkent, sowie in Turkestan überhaupt, lange nicht mit denselben Entbehrungen und Abenteuern verbunden ist, wie sie der Verfasser hat erleben müssen.

Was er uns dagegen über die verblüffende Indolenz und Trägheit der einheimischen Städtebewohner mitteilt, hat noch heute seine Richtigkeit und ist ein unabwendbares Uebel, welchem auch die eingewanderten Europäer, Russen sowohl als Deutsche, rettungslos zum Opfer fallen. Dieser Umstand ist wohl hauptsächlich auch das Klima zurückzuführen.

Die klimatischen Verhältnisse, deren eingehende Beschreibung den Schluß des Werkes bildet, sind nicht nur von großem Einfluß auf den Charakter der Bewohner, sondern auch verhängnisvoll für die Zukunft des ganzen Landes, da bei dem großen Mangel an Niederschlägen ein vollständiges Eintrocknen der heute noch vorhandenen Seen und Flüsse vorauszusetzen ist.

Nichtsdestoweniger übt das heutige Turkestan durch die Eigenart seiner Bewohner, seine zahlreichen uralten historischen Bauten und Denkmäler und nicht zum wenigsten durch den ewig blauen Himmel eine große Anziehungskraft auf die Europäer aus, — und wer die Natur liebt und versteht, braucht sich nur einmal an dem in seiner überschwenglichen Pracht märchenhaft schönen turkestanischen Frühling berauscht zu haben, um stets ein leises Heimweh danach zu empfinden.

Die Lektüre des Schwarz'schen Buches kann jedem warm empfohlen werden; auch wer bereits Gelegenheit gefunden, das Land kennen zu lernen, wird darin manche bereichernde Erfahrung und manche charakteristische Anekdote finden, die ihm bis jetzt unbekannt war, und sich durch die zahlreichen Bilder vergangener Erinnerungen wieder lebhaft ins Gedächtnis zurückrufen.

E. B.

### Kirchliche Nachrichten.

#### a) Tiflis.

**Aufgeboten:** Zum drittenmal: Ernst Weigelt mit Martha Rose.

Am 3. Februar soll das neue Gesangbuch für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland auch bei uns eingeführt werden.

Neue Gesangbücher sind alle Tage von 9 bis 12 Uhr in der Schule beim Hausverwalter zu haben.

#### b) Baku.

**Aufgeboten:** Zum erstenmal: Johann Karl Bloß mit Minna Ella Gerne, beide ledig luth. Zum zweitenmal: Eduard Johann Jakob Stiller mit Johanna Emilie Peterson, beide ledig luth.

**Gestorben:** Am 21. Januar Julius Korn, 24 Jahre alt.

**Getauft:** Daniel Baude; Marie Schaueremann; Dlinde Knippenberg.

### Bunte Ecke.

Freunde, auf die man sich verlassen kann. Jenkins ist jung verheiratet und wohnt auf dem Lande. Neulich morgens küßt er seine junge Frau zum Abschied, erklärt, um 6 Uhr zum Essen wieder daheim zu sein, steigt in

sein Auto und fährt in die Stadt. Um 6 Uhr ertönt sein Puffensignal und die Gattin wird unruhig. Als die Mitternachtsstunde schlägt und der Gemahl noch immer nicht gekommen ist, vermaß sie ihre Neugier nicht länger zu bezähmen. Sie steht auf, weckt ihren Vater, und schließlich schickt man 5 Telegramme an die fünf besten Klubfreunde des Verschollenen. Die Telegramme enthalten die Anfrage, ob der Vermißte vielleicht bei einem seiner Freunde die Nacht verbracht habe. Als der Morgen graut, fehlt noch jede Nachricht. Um 6 Uhr fährt ein Bauernwagen vor: darauf sitzt auf der Seite des Bauern der Vermißte; der Wagen schleppt die Reste seines Autos. Aber im selben Augenblick bringt der Postbote ein Telegramm und in kurzen Pausen vier weitere. Es sind die Antworten der Klubfreunde und alle fünf Telegramme lauten: „Ja wohl, John übernachtet heute bei mir . . .“

**Der Raucher.** Ein strahlend heller Sonntagmorgen an Bord eines unserer Schnelldampfer.

Das Promenadendeck ist noch ganz leer. Nur unser alter Schiffsarzt lehnt sinnend an der Reeling, die unvermeidliche Importe im Munde, und schaut hinaus auf die dunkelblaue Flut, die er wohl hundertmal durchquert — Jetzt öffnen sich die Türen des Rauchzimmers und heraus strömen Amerikas schlank und nicht immer ganz junge Töchter, die eben den so bungsvollen Worten des Reverend drüben von der zweiten Klasse gelauscht.

Der ältesten und dünnsten eine sucht sich den Arzt zum Opfer aus „Doktor, Sie rauchen am Sonntag? Das ist eine Sünde!“

Eine ungeheure blaue Wolke steigt aus der Importe und fliegt über die glänzenden Wellen.

Drauf die Dame in steigender Erregung: „Wenn ich Ihre Frau wäre, würde ich Ihnen Gift geben!“

Da funkeln lustig die Auglein hinter den goldgefassen Brillengläsern „Wenn ich Ihr Mann wär, ich würd' es nehmen!“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd.

**No. 4711.**

**Fettpuder**

das idealste Haut-Verschönerungs-Mittel.

Einzig als Ball-, Salon-, Tages- u. Abendpuder.

Von hoher Deckkraft und absoluter Unschädlichkeit.

Im eigensten Interesse achte man beim Kauf von Puder ganz genau darauf, daß man tatsächlich „No. 4711 Fettpuder“ erhält. Nr. 4711 ist gef. gesch.

Schachtel 30 Kop.

**Ferd. Mühlens**

Parfümerie No. 4711.  
Köln a. Rh. u. Riga.  
Hofl. Sr. Maj. v. Kaiser v. Rußl.

# KANN DIESER MANN

## Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebesangelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben. :: :: ::

Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schrift-Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt.



Hat sich der mythische Schleier, welcher die Wissenschaft der Alten geheimnisvoll verhüllte, endlich gehoben? Konnte wirklich ein so vollkommenes System aufgestellt werden, das mit ziemlicher Genauigkeit den Charakter und die Veranlagung eines jeden Menschen enthüllt und sein Leben so in Umriffen skizziert, daß es ihm möglich wird, Irrtümer zu vermeiden und aus sich bietenden Gelegenheiten Vorteil zu ziehen?

Rogroß, der sich seit zwanzig Jahren in die Mysterien der geheimen Wissenschaften vertieft und die verschiedenen Methoden, das Lebensschicksal vorherzusagen, studiert hat, scheint alle seine Vorgänger an Ruhm zu überflügeln. Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich übersät; sie zählen die Wohltaten auf, deren man auf Grund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten sehen auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Mann; seine Bescheidenheit aber läßt ihn sagen, das Vollbringen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.

Er ist von leutseligen Gefühlen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges und Auftretens machen sogleich den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Stöße Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von seinen Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.

Der ehrwürdige Geistliche G. C. D. Kaplar, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Rogroß: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptische wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen.“

Wenn Sie aus Rogroß' freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Besprechung erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,  
Im Buche des Schicksals zu lesen,  
Und möchte von Ihnen hören den Rat,  
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 10 Kop. frankierten Brief an Rogroß, Dept. 1686 B., No. 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 25 Kop. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

## „Nor net lopper g'gewa“

von A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse

(vgl. die ausführliche Besprechung in der „Kauk. Post“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Kauk. Post“ vorrätig, Preis 50 Kop.

## Genre- u. Künstler-Postkarten!

Künstlerischer Druck in natürlichen Farben!

„Landschaften“, „Tiere“, „Blumen“, „Früchte“.

Exportfort ment: 1000 Stück: Rbl. 20.—. Musterkoll. Rbl. 5.—. Fest- und Glückwunschkarten! Chromo, Emaille u. Gold.

Georg Pieper. Berlin. 31. N. O. 18. Pallisadenstr. 14. 110 26—22

## Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

## M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Damascher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cherri, Malaga, Chininweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentuchy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Kuzjshenbach.



# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE LÄDEN ERKENNBAR,

IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-44

347136340  
333

## JOHN LOCKWOOD, Meerabe-Sachsen

Flaschen-  
Reinigungs-  
Maschinen  
44-32 für

BIER, MILCH, WASSER etc.

### Echte Briefmarken

Preislifte gratis.  
Rudolf Keil,  
Gablonz a. Neisse Austria.

138 26-20

# L U N G E N L E I D E N

sind heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungs-schreiben von Aerzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Rbl. 85 K., 2 Pakete 7 R. 20 K. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter H. Sötte, (T. Cöte) Riga 847, Alexanderstr. 13-55 versandt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med. Guttman.

Leipziger

106

## Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste  
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.  
Preis pro Jahr nur 1,50 M.  
Probe-Nummern  
umsonst u. frei von d. Expedition d.  
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

52-40

## Ein jugendfrischer Jubilar

dem die Zeit nicht das mindeste antun konnte, stellt sich mit Beginn des neuen Jahres vor. Es sind die **Meggendorfer-Blätter**, die in das 25. Jahr ihres Bestehens eintreten. Was die Meggendorfer-Blätter seit ihrer Gründung dem deutschen Publikum geworden sind, braucht wohl heute nicht besonders erörtert zu werden; die große Beliebtheit, deren sie sich erfreuen, zeugt deutlich genug dafür. Sie sind recht eigentlich das Witzblatt der deutschen Familie, das überall ohne jedes Bedenken gelesen werden kann, weil es Anstößiges und Verlegendes vermeidet. Manche Künstler der Meggendorfer-Blätter, wie z. B. der leider vor einigen Monaten verstorbene Meister Oskar Blumh sind geradezu zu Lieblingen des Publikums geworden.

Die Meggendorfer-Blätter liefert zum 1. Januar eine Sondernummer erscheinen, die gewissermaßen eine Heerschau über all die Kräfte sein soll, die für die Zeitschrift tätig sind. Die Festsnummer bringt viel Schönes und Unterhaltendes und ist für 30 Bfg. zu haben. Das Vierteljahrsabonnement auf die Meggendorfer-Blätter, das ebenfalls bei allen Buchhändlern, dann aber auch bei den Postanstalten oder beim Verlag J. F. Schreiber, in Esslingen a. N., Württemberg, bestellt werden kann, kostet ohne Porto M. 3.—.

Просимъ требовать бенедиктинъ  
Прохладнымъ

LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la Bénédicte toujours glacée.  
Verlangt Bénédicte stets gekühlt.

## VERLANGT KOGNAK

der Firma

### Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Goud. Tiffis.

---

Preisliste gratis und franko.

1170 52-6



Die Transkaukasischen Fabriklager  
der Gesellschaft

**„PROWONNIK“**

Ssololakskaja № 4,  
Telefon 797.

**TIFLIS,**

Michael-Prospekt № 97,  
Telefon 393.

:: Kutais ::  
Alexandropol

:: Batum ::  
Jelisawetpol

*offerieren en-gros und en-detail:*

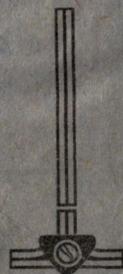
**GALOSCHEN,** Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

**Schläuche**

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

**Kämme, Bälle, Spielwaren.**

**Alle Asbestfabrikate.**



**Linoleum & Inlaid**

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

**Lincrusta**

(schönste waschbare Relieftapete).

**Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.**

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.